



Nahaufnahmen

Naturvielfalt in der Gemeinde – Nachlese Nummer 4

MIT UNTERSTÜTZUNG VON LAND UND EUROPÄISCHER UNION





© A. Serra

Jede und jeder Einzelne kann mithelfen

Naturvielfalt in der Gemeinde

Natur- und Lebensraumvielfalt ist eine Existenzgrundlage und geht uns alle an. Das Programm „Naturvielfalt in der Gemeinde“ unterstützt Gemeinden darin, ihre Arten-, Lebensraum- und Landschaftsvielfalt auch für künftige Generationen zu erhalten, Natur als Lebens- und Erholungsraum zu schützen sowie zu entwickeln und folglich eine hohe Lebensqualität zu bewahren.

Der vierte Bericht Nahaufnahmen, eine Nachlese zu den Tätigkeiten 2014-2016 von Gemeinden und Land im Rahmen des Programms, liegt nun vor und zeigt einen bunten „Blumenstrauß“ an Umsetzungen und Projekten in den Gemeinden und auch auf Landesebene auf.

Mich beeindruckt die Kraft und Ausdauer, mit der sich viele Gemeinden engagieren. Unter der Rubrik **Artenvielfalt** können Sie viele konkrete Projekte der Arten- und Lebensraumvielfalt nachlesen: Beispiele wie die Gemeinden Nenzing und Frastanz, die sich für schattenseitige Magerwiesen einsetzen oder die Marktgemeinde Götzis, die nicht müde wird, ihre Moore zu renaturieren.

Erstaunlich ist auch die Vielfalt an Aktivitäten und Ideen in den Gemeinden zur Schaffung von Biotopen inmitten ihres **Siedlungsraums**: Vom Erhalt alt-ehrwürdiger Bäume, dem ersten naturnah entwickelten Betriebsgebiet in Vorarlberg, dem Lebensraum Dach und auch von Friedhöfen als Naturoasen ist in diesen Nahaufnahmen zu lesen. Es gibt schon einige Umsetzungen, die sich sehen lassen können.

Das Programm „Naturvielfalt in der Gemeinde“ zeigt auch auf, dass jede und jeder Einzelne mithelfen kann, eine ökologisch wertvolle Landschaft in der direkten Umgebung der Gemeinde zu bewahren oder zu schaffen. Denn das Programm lebt von den Menschen, die sich in den Gemeinden für ihre Naturwerte einsetzen. In Dialogen und Kooperationen mit Akteurinnen und Akteuren aus verschiedenen Bereichen der **Gesellschaft** werden gute Beispiele entwickelt und gemeinsam umgesetzt. Beratungen, Bildungsangebote, Exkursionen, Vernetzungs- und Erfahrungsaustauschtreffen unterstützen die Menschen in ihrem Engagement.

Christiane Machold (Abteilung Umwelt- und Klimaschutz) und Katrin Löning (Österreichisches Ökologie-Institut) haben gemeinsam mit den selbständigen Beraterinnen und Beratern, den engagierten Menschen in den Naturvielfalt-Gemeinden und vielen weiteren Partnerinnen und Partnern das Programm stetig weiterentwickelt. Dafür wurden die beiden 2015 mit einem Binding-Preis ausgezeichnet, „Naturvielfalt in der Gemeinde“ bekam damit auch eine internationale Anerkennung.


Johannes Rauch
Landesrat

01 Vorwort



15 Artenvielfalt

- 17 Langjähriges Engagement lässt Moore aufleben
- 19 Im Revier des Neuntöters
- 21 Feldforschung vom Alten Rhein bis zum Staufen
- 23 Renaissance „alter“ Naturwerte



47 Programm

- 47 Ausgezeichnet: „Naturvielfalt in der Gemeinde“
- 50 Veranstaltungen im Überblick
- 53 Literaturverzeichnis und weiterführende Informationen



03 Gesellschaft

- 05 Wer braucht schon Naturvielfalt?
- 07 Wieviel Natur brauchen Kinder?
- 09 Naturschutz kann jede und jeder!
- 11 Brücken bauen für eine artenreiche Landwirtschaft



25 Siedlungsraum

- 27 Charakterstarke Ruhepole und Schattenspendler
- 29 Naturoasen auf dem Betriebsgebiet
- 31 Baum in der Planung
- 33 Wenn Naturvielfalt die Klassenzimmer erobert
- 37 Von bauökologischen Weltwundern und Dächern wie Kunstobjekten
- 39 Öffentliche Grünflächen: „natürlich bunt & artenreich“
- 41 Naturnahes Gärtnern als Ausdruck ökologischen Denkens und Handelns
- 43 Friedhöfe als lebendige Inseln der Ruhe
- 45 Es geht auch ohne Herbizide: Praxiskurse vermitteln neues Verständnis von „Unkraut“





A GESELLSCHAFT

Wer braucht schon Naturvielfalt?

Wir merken es daran, dass in Wiesen und an Wegen nur noch selten bunte Blumensträuße gepflückt werden können. Wir erkennen es daran, dass wir im eigenen Garten nur mehr wenige Schmetterlingsarten beobachten oder aber nur noch wenige Hochstammobstbäume und Flurgehölze rund um unsere Siedlungen entdecken können: Die Artenvielfalt geht zurück!

Die Sicherung der Biodiversität zählt neben dem Klima- und Ressourcenschutz weltweit zu den großen Herausforderungen. Doch ist das allen bewusst? Nur allzu häufig hören wir, dass der Naturschutz und die Sicherung der Biodiversität schon gut und recht sind, sich aber im Alltag andere Aufgaben stellen. Und so schlimm sei die Situation in Vorarlberg auch nicht. Der Blick auf die „Roten Listen der gefährdeten Arten“ verrät: Die Zahl der bedrohten Tier- und Pflanzenarten ist in den letzten Jahrzehnten auch in Vorarlberg deutlich gestiegen.

Naturvielfalt geht uns alle an

Wie aber kommen wir aus dem Kreis der üblichen Aktivistinnen und Aktivisten hinaus? Im Jahre 2014 starteten wir im Rahmen des Programms „Naturvielfalt in der Gemeinde“ einen Prozess, diskutierten mit Raumplanenden, Architektinnen und Architekten, Wirtschaftstreibenden und Gemeindeverwaltungen über Biodiversität und Herausforderungen im Alltag. Am 8. Oktober 2015, beim dritten „ZwischenZeit nehmen“, dem Dialogforum des Programms, gingen 60 geladene Gäste aus unterschiedlichen Disziplinen und Aufgabebereichen gemeinsam der Frage nach: „Wer braucht schon Naturvielfalt?“

Ziel der Veranstaltung war es, Chancen und Herausforderungen im Erhalt der Natur- und Lebensraumvielfalt für die Gesellschaft, die Gemeinden und den persönlichen Alltag aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und gemeinsame Lösungsansätze zu entwickeln.

Der zuständige Landesrat Johannes Rauch eröffnete den gemeinsamen Workshop, indem er von seinen persönlichen Erfahrungen im Zuge der Natura-2000-Nachnominierungen erzählte, den damit einhergehenden Gesprächen in den Regionen und Gemeinden, von Ängsten, Einsprüchen aber auch Möglichkeiten. Unsere Werthaltung gegenüber der Natur- und Lebensraumvielfalt beeinflusst viele unterschiedliche Lebensbereiche. Sich dessen bewusst zu werden und daraus gemeinsame Bedürfnisse und Handlungsoptionen abzuleiten, ist gleichzeitig Herausforderung als auch Chance.

Kraftquelle und Wohlbefinden

Die Teilnehmenden orten insbesondere in der konsum- und wirtschaftsorientierten Haltung, in zu wenig zielführenden Förderungen, im Konkurrenz- und Ressortdenken sowie in der menschlichen Bequemlichkeit die größten Hemmschuhe, um sich diesen Herausforderungen zu stellen. Dabei steht die Natur den Teilnehmenden zufolge für Regeneration, Kraftquelle und Wohlbefinden. Die Natur bietet Schönheit, Einfachheit, Geduld und Entschleunigung – in einer effizienten und aufgeräumten Welt selten gewordene Güter. Junge Menschen sind bereit, abgeholt zu werden. Viele Trends sprechen dafür wie „Urban Gardening“, Gemeinschaftsgärten und die spürbare Sehnsucht, selbst wirksam zu werden.

Wenn wir die Natur als Grundbedürfnis aller Menschen verstehen und somit diese Lebensgrundlage erhalten wollen, müssen – allen voran für Kinder – Möglichkeiten geschaffen werden, die Natur neu zu entdecken, Menschen mehr auf der emotionalen Ebene angesprochen und begeistert sowie die Kraft des gemeinsamen Tuns genutzt werden – so der Tenor in der Gruppe.

Gemeinsame Projekte

Dialoge und Kooperationen über eigene Handlungsbereiche hinaus sind wesentliche Werkzeuge des Gelingens. Gute Beispiele, die Emotionen wecken, können Widerständen entgegenwirken. Diese Erkenntnisse und die Ergebnisse der vielen Gespräche und des Workshops sind in Folge in das Programm 2020 „Naturvielfalt in Gemeinde & Gesellschaft“ eingeflossen, sind aber auch Anknüpfungspunkte für viele weitere Dialoge und gemeinsame Projekte.

Christiane Machold und Katrin Löning
Programmleitung und Koordination

 www.vorarlberg.at/naturvielfalt

Angebote für Eltern-Kind Naturerfahrungen

Im Naturpark Nagelfluhkette wurden Eltern in die Junior-Rangerausbildung miteinbezogen
www.nagelfluhkette.info/junior-ranger

Chaos-m² in Vorarlberger Gärten

Bringen Sie Ihren Igel zum Fliegen

Lehrgang für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren „Blühende Landschaft“

25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben diesen Kurs 2016 besucht, ein weiterer folgt 2017.
www.bodenseeakademie.at

Mit der Natur Beispiele für Belebungen (halb-) öffentlicher Flächen

zur Förderung von Integration und Nachbarschaft schaffen.

Die Gemeinde als Landwirt

Landwirtschaftserhaltung durch Kommunen

Plattform Naturvielfalt leben in Feldkirch

www.feldkirch.at/naturvielfalt

Abenteuer Natur – ein Netzwerk von Naturvermittlern

Der Verein für Obst- und Gartenkultur Vorarlberg hat 2016 mit zehn Gemeinden ein Kinderprogramm in der Natur gestartet, 2017 sind weitere geplant.

www.ogv.at

Naturschutz & Hochwasserschutz im Einklang

Glyphosat-Verbot auf gemeindeeigenen Flächen

Biotop-Inwertsetzung in Partnerschaft mit Jugendlichen und Schulen

Die Mittelschule Götzis hilft mit, Moorlebensräume zu erhalten.
www.moordetektive.at

Plattform für Naturvielfalt

Ein Think Tank mit interessierten Handelnden aus allen Bereichen der Gesellschaft.

Interessengruppe Biodiversität & Auskommen in der Landwirtschaft



Naturvermittlung von Kindern für Kinder in Hard © Heidi Krischke-Blum

Naturvielfalt trifft Jugend

Wieviel Natur brauchen Kinder?

Erlebnisse mit und in der Natur sind wichtige Eckpfeiler in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Die Grundvoraussetzungen sind die Etablierung und Erhaltung von Naturräumen und etwas Mut, Kinder ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen.

Wenn wir uns an die eigenen Kindheitserfahrungen mit der Natur zurückerinnern, wie wir auf Bäume geklettert sind, Tiere gefangen, uns in Wald, Wiesen, Bächen und Tümpeln wie Zuhause gefühlt und die Zeit vergessen haben: Das waren regelrechte Abenteuer. Ob der Aufenthalt in der Natur den Menschen sensibler im Umgang mit derselben macht, sei dahingestellt. Fakt ist: Der Aufenthalt in der Natur ist gesund, baut Stress ab, fördert die körperliche Fitness und schult die motorischen Fähigkeiten.

Wissen – Spüren – Staunen

Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur Natur zu belassen mit all ihren Reichtümern und Gefahren, scheint eine Herausforderung in einer Zeit der geregelten Freizeit und überbordender Sicherheitsvorgaben unserer Gesellschaft zu sein. Seit Jahren begleitet die Landschaftsplanerin Maria-Anna Schneider-Moosbrugger Gemeinden bei der Entwicklung ihrer Spielraumkonzepte und begibt sich dort auch in die Welt von Kindern und Jugendlichen: Welche Bedürfnisse und Interessen haben sie? Welchen Freiraum in der Natur eignen sie sich besonders gerne an? Im Rahmen eines Erfahrungsaustausches mit Teams aus den Naturvielfalt-Gemeinden fasst sie wichtige Erkenntnisse daraus zusammen (siehe Infobox). „Oftmals sind es Rand- und Kleinstrukturen, kleine Wildnisräume und Aussichtsbereiche, die erobert und entdeckt werden wollen“, so die Expertin. Sie plädiert dafür, Wildnisräume zu erhalten, die Inbesitznahme zuzulassen und Selbsterfahrungen junger Menschen zu kultivieren.

Natur für die kindliche Entwicklung

Einen besonderen Weg geht hier die Stadt Hohenems, die Naturerfahrung als ein wertvolles Kapital betrachtet und allen Volksschulklassen mindestens einmal im Jahr einen Walderlebnistag ermöglicht. Basis dafür ist ein von Stadträtin Patricia Tschallener erarbeitetes, integratives Waldpädagogikkonzept (Tschallener 2015). Dabei geht es nicht rein um die Vermittlung von Sachwissen, sondern vor allem um die Förderung von Gesundheit, einer authentisch ökologischen Lebenseinstellung und Stärkung der Persönlichkeit. Ein eigener Waldkindergarten rundet das Angebot der Stadt ab: „Jeder Regentag ist willkommen, denn erst dann können die Kinder spüren, wie sich die Erde bei unterschiedlichen Witterungen verändert“, erzählt Pädagogin Andrea Mathis-Máté. Die Stadt fördert dadurch die motorische, sensitive und psychische Entwicklung ihrer Kinder.



Waldwichtel Hohenems © Andrea Mathis-Máté



Moordetektive aus Alberschwende führen die Workshop-Teilnehmenden © Katrin Löning

„Es gibt also Hoffnung für ein glückliches Verwildern unserer Kinder. Ein perfektes Biotop ist dafür nicht vonnöten. Ein Stück Brachland um die Ecke reicht.“

Dr. phil. Andreas Weber, 2010
Philosoph und Biologe

Es braucht viel Mut

Kinder brauchen die Natur und setzen sich auch gerne für sie ein. Aber wieviel Natur braucht ein Kind? Die Naturvielfalt-Teams sind sich einig, dass es in jeder Gemeinde möglich ist, Zugänge zur Natur zu erhalten und neue zu schaffen. Erwachsene brauchen Mut, Kinder ihre eigenen Erfahrungen machen zu lassen.

Botschafter für die Naturschätze

Die Kinder formulieren ihr Grundbedürfnis aber auch gerne selbst. Auf einem Kinderrechtsseminar in der Marktgemeinde Hard im Winter 2015 identifizierten die rund 70 Teilnehmenden den größten Handlungsbedarf im Bereich Umwelt, Tier- und Naturschutz. Einige Kinder gründeten daraufhin eine Aktivistengruppe namens „Salamander“ und setzen sich seitdem für verschiedene Lebensräume in ihrer Gemeinde ein. „Die Kinder haben ihr Ziele demokratisch abgestimmt und sich in Folge besonders intensiv mit Bienenlebensräumen auseinandergesetzt“, erklärt die Begleiterin Heidi Krischke-Blum. Die jungen Schülerinnen und Schüler besuchten den von der Naturvielfalt-Gruppe umgesetzten Naturerfahrungs- und Bienengarten Hard, lernten diesen lieben und fingen an, die Texte der dort aufgestellten Tafeln kindgerecht zu übersetzen. Inzwischen sind die Salamander-Kinder begeisterte Bienenbotschafter, die seit 2016 auch anderen Kindern ihre Naturschätze näherbringen.

INFO



Naturräume für Kinder

Grenzräume wie Flussufer, Waldränder, Brückensituationen, aber auch Hohl- und Fußwege sind nicht nur in puncto Biodiversität ein Hotspot der (Arten-) Vielfalt, sondern sprechen Kinder und Jugendliche gleichermaßen an.

Inselräume sind ebenso spannend: Naturnahe Räume wie Waldkuppen, Feldgehölze oder Naturgärten eignen sich Kinder und Jugendliche gerne an. Diese sollten erhalten, eingeplant oder entwickelt werden.

Brachen, temporäre Spielräume: Winterbrachen wie Rodelhügel, abgebrochene Gebäude, Ruinen oder Lagerplätze werden von Kindern, aber auch von Tieren gern erobert.

Naturschutz kann jede und jeder!

Wie kann man Vögel im Garten fördern? Wie entstehen Nist- und Nahrungsplätze für Wildbienen? Wie funktioniert ein Gemeinschaftsgarten? 120 Bürgerinnen und Bürger tauschten sich in Feldkirch auf dem „Marktplatz der Naturvielfalt“ mit Umweltvereinen und städtischen Partnern aus.

Der „Marktplatz der Naturvielfalt“ markierte den Schlusspunkt des Feldkircher Schwerpunktjahres „Naturvielfalt leben“ und fand im Alten Hallenbad in Feldkirch das richtige Ambiente vor. Rund zehn Veranstaltungen und zahlreiche Natura-2000-Spaziergänge verdeutlichten im Laufe des Jahres, wie Natur- und Artenschutz im eigenen Einflussbereich gelingen kann. Ob im Garten oder auf dem Balkon, gemeinsam im Gemeinschafts- oder Schulgarten, im Rahmen von Pflegeeinsätzen im Natura-2000-Gebiet Bangs-Matschels oder bei der Unterstützung der frühjährlichen Krötenrettung: Die Möglichkeiten sind schier unbegrenzt.

Menschen für den Artenschutz begeistern

Weltweit ist ein Rückgang der biologischen Vielfalt zu beobachten. Der Verlust von Tier- und Pflanzenarten wie auch der Gen- und Lebensraumvielfalt gefährdet nachhaltig die Lebens- und Gesundheitsgrundlage von Menschen. Aus diesem Grund haben die Vereinten Nationen die Jahre 2011 bis 2020 zur UN-Dekade der biologischen Vielfalt erklärt. Das Ziel: Die Weltöffentlichkeit soll zum Handeln angestoßen werden und sich aktiv für den Erhalt der Artenvielfalt einsetzen. Das Naturvielfalt-Team in Feldkirch hat diesen Ansatz aufgegriffen und sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Bürgerinnen und Bürger genauso wie städtische Mitarbeitende für das Thema zu gewinnen. Vorbildliches Engagement und wegweisende Ideen sollen gestärkt, vernetzt und unterstützt werden.

Geschichten aus dem Alltag

Das Naturvielfalt-Team in Feldkirch geht davon aus, dass die Bereitschaft der Bevölkerung, sich für die biologische Vielfalt einzusetzen, größer als angenommen ist. Was benötigt wird? Gute Ideen für den Alltag und die Möglichkeit mitzumachen. Seit 2016 gibt es in

der Stadt eine Internet-Plattform, auf der gute Ideen und Praktiken aus dem Alltag vorgestellt werden und zur Nachahmung animieren. Regelmäßig werden im Stadtmagazin „Feldkirch aktuell“ Geschichten von Menschen und ihrem Engagement für die Natur präsentiert. Und: ein digitaler Newsletter der Stadt trägt zum Austausch von Informationen und zur aktiven Vernetzung bei.

„Der Spaß am Engagement für die Natur vor der Haustür ist spürbar.“

Mag. Claudia Hämmerle
Leiterin Umweltamt, Stadt Feldkirch

Vorbild Stadt

Auch das Rathaus macht mit: Stadtgärtner Manfred Breznik sammelt schon seit Jahren Erfahrungen zur Anlage und Pflege von naturnahen Blumenwiesen auf städtischem Grund und verbessert damit das Nahrungsangebot von Wildbienen und anderen Insekten. Auch im Hochbauamt wird vermehrt über Möglichkeiten des Artenschutzes am Bau nachgedacht. „Wir werden dem Thema Dachbegrünung in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken“, so der Leiter der Hochbauabteilung, DI (FH) Jürgen Hafner. Der Einsatz für die biologische Vielfalt lässt die Stadt auch 2017 nicht los: Zahlreiche Veranstaltungen, Exkursionen und Dialoge bieten die Möglichkeit, Ideen auszutauschen, Unterstützung zu holen oder sich zu vernetzen. Das Netz an begeisterten und engagierten Menschen wächst.

 www.feldkirch.at/naturvielfalt

Ein Jahr „Naturvielfalt leben“ in Feldkirch



Veranstaltungen machen Lust auf Naturschutz im eigenen Einflussbereich. Hier: Naturgartenfachmann Reinhard Witt mit Tipps für den eigenen Garten.



Auf dem „Marktplatz der Naturvielfalt“ präsentierten Privatpersonen, Umweltvereine und die Stadt Feldkirch den Besuchern Ideen für den Alltag.



Geschichten von Menschen und ihrem Einsatz für die Natur. Hier: Das Kräuteralabyrinth in Feldkirch-Gisingen.



Stadtgärtner Manfred Breznik zeigt interessierten Bürgerinnen und Bürgern eine junge Bleichfläche, eine Futterquelle für Wildbienen und andere Insekten.



Kinder und Jugendliche schaffen mit selbst gemachten Naturfarben Ausstellungstürcke für den Markt.



Zahlreiche Natura-2000-Spaziergänge informieren regelmäßig über das Europaschutzgebiet Bangs-Matschels.

© Stadt Feldkirch

Mit Naturvielfalt wirtschaften

Brücken bauen für eine artenreiche Landwirtschaft

Die Landwirtschaft hat im historischen Kontext einen wichtigen Beitrag zur Steigerung der Artenvielfalt geleistet. Durch eine industriell geprägte Lebensmittelproduktion ist diese Leistung vielerorts verloren gegangen. Gemeinden sollten daher eine natur- und ressourcenschonende Landwirtschaft als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachten.

Die Artenvielfalt und die Diversität unserer Landschaft verdanken wir zu einem großen Teil der Landwirtschaft. Denn historisch haben sich durch die menschliche Nutzung von Land und Forst kleinräumig verschiedenste Lebensräume entwickelt, die von Natur aus so nicht entstanden wären. Das beste Beispiel sind Wiesen in Tal- und Hanglagen unterhalb der Waldgrenze, die auf einem Quadratmeter Fläche eine besonders hohe Artenvielfalt aufweisen. Im Zwischenraum, wo die Wiese in den Wald übergeht, liegt der Waldrand. In der historischen Nutzung war das ein sanfter Übergang mit Sträuchern und Saumgesellschaften, besiedelt von Arten der Wiese und des Waldes und eben jenen Arten, die genau dazwischen vorkommen – bei Fettwiesen ein Hotspot der Artenvielfalt. Dazu kam eine kleinteilige Ackernutzung, wo immer es naturräumlich möglich war.

Einseitiges Wirtschaftsverständnis

Solche Bereiche gibt es noch immer, aber durch die moderne Landwirtschaft sind sie rar geworden. Der derzeitige Rückgang an Artenvielfalt und Lebensräumen geht weltweit zu einem großen Teil auf das Konto der Landnutzung zur Lebensmittelproduktion. Dieser Form der Landwirtschaft liegt ein industrielles Vorbild und ein Wirtschaftsverständnis zugrunde, welches einseitig auf Warenproduktion ausgerichtet ist. Da weichen die echten Wiesen dem vielschnittigen Grünland, das intensiv genutzte Grasland reicht bis an die Stämme des Waldes heran, Ackerflächen sind zu Monokulturen geworden. Lagen, die nicht intensiviert werden können, wachsen mit Gehölzen zu. Die Ernteprodukte fallen zu „mager“ aus und können wirtschaftlich nicht in Wert gesetzt werden. Kurz: Die Naturvielfalt ist nicht mehr selbstverständlich ein Teil bzw. ein Nebenprodukt der Landwirtschaft, wie es traditionell der Fall war.

Im Einklang mit Natur und Ressourcen

Den Naturvielfalt-Beraterinnen und -Beratern ist es ein Anliegen, mitzuhelfen, dass Artenvielfalt und

Lebensraumerhaltung auch bei Produktionsfragen nicht aus dem Blickfeld geraten. Sie sind überzeugt, dass Landwirtschaft als Versorgungswirtschaft langfristig nur funktioniert, wenn die Landnutzung im Einklang mit der Natur und den Ressourcen betrieben wird. Als Grundlage dazu dient die Definition der Multifunktionalität der Landwirtschaft im Weltagrarbericht von 2008. Im Globalen Report heißt es dazu: „Landwirtschaft ist multifunktional und geht weit über die Lebensmittelproduktion hinaus. Wichtige weitere Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung sind Non-Food-Produkte, Umweltdienstleistungen und Umweltschutz, die Förderung von Existenzgrundlagen, wirtschaftliche Entwicklung, Schaffung von Arbeitsplätzen, Lebensmittelsicherheit und -qualität, soziale Stabilität, Erhalt von Kultur, Tradition und Identität.“ (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2013).

Zudem bedeutet fortschreitende Industrialisierung in der Landwirtschaft einen Verlust an Arbeitsplätzen, einen Schwund regionaler wirtschaftlicher Kreisläufe und einen Rückgang an Direktvermarktung. Das wirkt sich auf das gesamte ökonomische und soziale Leben einer Region aus. Mit dem Rückgang der handwerklichen Verarbeitungsbetriebe und der bäuerlichen Direktvermarktung schwindet der „soziale Kitt“ des Dorfes/der Region (Baier et al. 2005).

Landwirtschaft zum Wohle aller

Deshalb ist es umso wichtiger, neben dem gesetzlich festgelegten Natur- und Artenschutz und der finanziellen Abgeltung für Umweltleistungen die landwirtschaftliche Produktion, samt Verarbeitung und Vermarktung, im Auge zu behalten. Dies kann nur gelingen, wenn Landwirtschaft als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet wird, die dem Wohle aller dient. Einige Gemeinden orientieren sich bereits an dieser Idee und entwickeln zusammen mit den Naturvielfalt-Teams Konzepte, wie Gemeinden Landwirtschaft in Hinblick auf Naturvielfalt unterstützen und fördern können. Beim Erfahrungsaustausch im Herbst 2016 in Nenzing gab es hierzu verschiedene Arbeitsgruppen (siehe Seite 13 und 14).

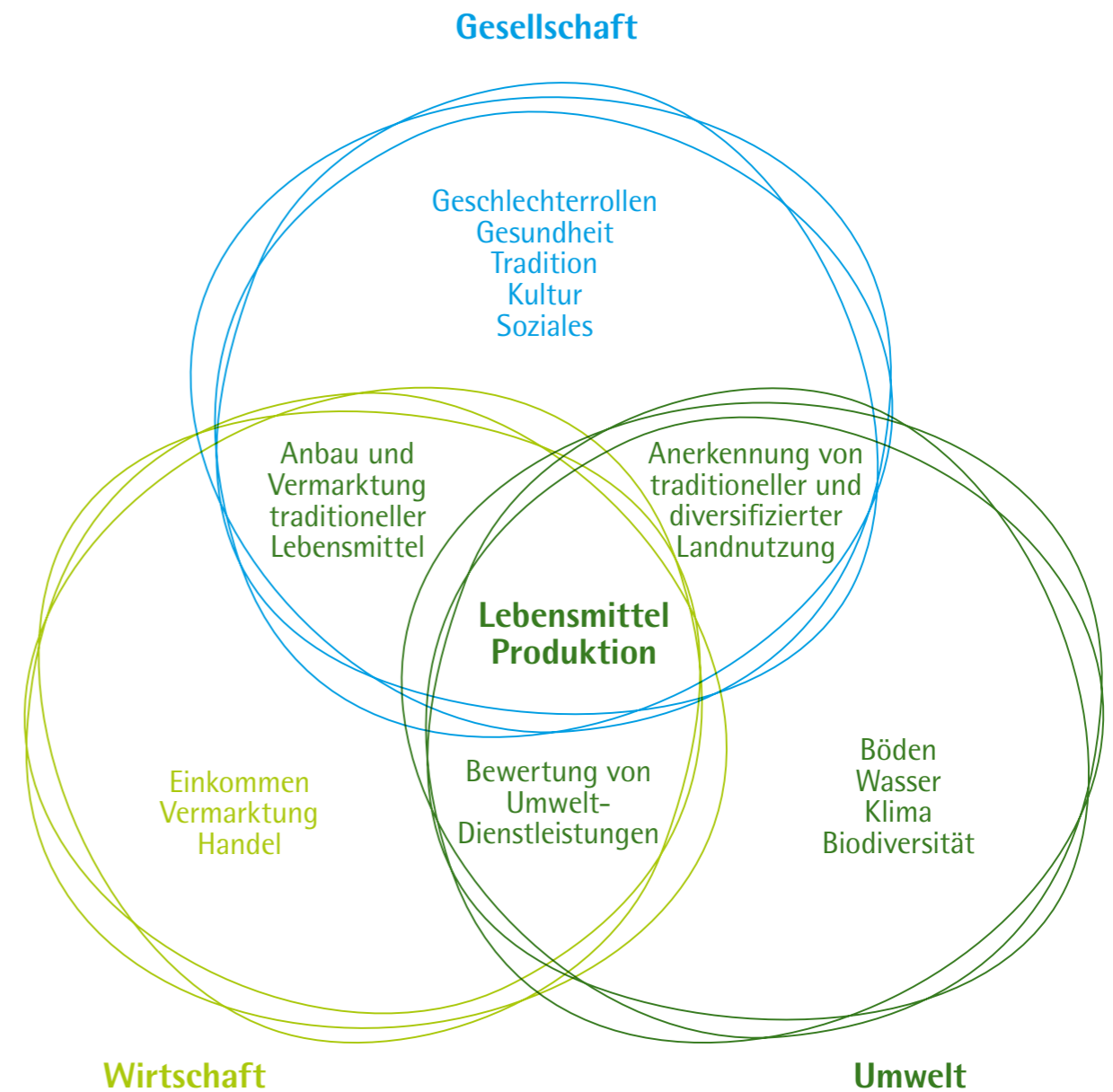


Abbildung: Diese Grafik zeigt das Ineinandergreifen der verschiedenen Bereiche einer multifunktionalen Landwirtschaft (Zukunftsstiftung Landwirtschaft 2013).

Gastautorin: DI Simone König, Bodensee Akademie und Naturvielfalt-Beraterin. Sie ist bei der Bodensee Akademie im Themenfeld zukunftsfähige Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung in Vorarlberg sowie für das Netzwerk blühendes Vorarlberg tätig. www.blühendes-vorarlberg.at

Fallobst zu eigener Saftmarke verarbeitet

„Luschnouar Saft“ ist eine Initiative, die einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der ortsbildprägenden Hochstammbäume leistet. Diese sind als „grüne Lunge“ im Ort und auf den angrenzenden Feldern Teil der Lebensqualität. Mit der Idee, eine eigene Saftmarke zu entwickeln und damit die sinnvolle Verwertung des ohnedies anfallenden Obstes zu fördern, erfährt auch das kostbare Landschaftselement Streuobstwiese mehr Wertschätzung. Ergänzend dazu setzt das Gemeindeprojekt „Verwertung von Fallobst“ auf die Unterstützung der Dornbirner Jugendwerkstätte bei der Obstlese. Produziert wird der naturreine Saft in der örtlichen Mosterei Krammel, verwendet werden ausschließlich ungespritzte Hochstamm-Äpfel und Birnen. Gefördert wird die Initiative von der Gemeinde, indem sie für das Obst einen Aufpreis von 0,04 Euro pro Kilogramm ergänzend zum Marktpreis bezahlt. Innerhalb von zehn Jahren wurden 88.223 Kilogramm Obst zu rund 61.000 Litern Obstsafte verarbeitet.



<http://www.lustenau.at/de/umwelt/>

Sinnvolle Wertschöpfung mit Magerheu

Die Erhaltung der artenreichen Trespen- und Streuwiesen ist in der heutigen Massenproduktion nicht wirtschaftlich. Zu sehr wird auf hohe Milchleistung und damit auf eiweißreiches Futter der Fokus gelegt. Da können die extensiven Bergwiesen mit den Intensivwiesen in den Tallagen nicht mithalten. Dabei kann dieses Magerheu etwas anderes, bietet viele wertvolle Inhalts- und Wirkstoffe. Diese müssen in Wert gesetzt werden. Direkte und indirekte Produkte aus diesem wertvollen Heu müssen als solches vermarktet werden. Die Montafoner Steinschafe von extensiven, kräuterreichen Bergwiesen beispielsweise bieten eine exklusive Fleisch- und Woll-Qualität, die auch eine Marktnische findet. Gemeinden, Bevölkerung und Landwirte könnten zusammenarbeiten, eventuell eine Genossenschaft gründen und somit gemeinsam in Magerheuprodukte investieren, sich für das Marketing, den Absatz und die Direktvermarktung engagieren.

Ein Leitbild für die Landwirtschaft

Wie können landwirtschaftliche und ökologische Flächen für die Zukunft gesichert werden? Wie gelingt eine multifunktionale Nutzung im Einklang mit der landwirtschaftlichen Produktion? Und welcher Zusammenhang besteht zwischen den Ernährungsgewohnheiten und der regionalen Landwirtschaft? Fragen wie diese hat die Marktgemeinde Rankweil im Rahmen eines Leitbildprozesses für die Landwirtschaft beantwortet. In Zusammenarbeit mit Landwirtinnen und Landwirten, Interessierten, der Politik und dem Naturvielfalt-Team wurde auf Exkursionen und in Workshops ein gemeinsamer Weg skizziert – und nun tatkräftig an dessen Umsetzung gearbeitet. Mit Erfolg: Eine steigende Anzahl an Hofbesuchen, Kochkurse für die Bevölkerung, gut besuchte Veranstaltungen zu Themen wie Fruchtfolge für die Landwirtinnen und Landwirte oder Homöopathie in der Viehzucht, Aufnahme der Flächensicherung im neuen Räumlichen Entwicklungskonzept oder Auszeichnungen wie der Vorarlberger Tierschutzpreis 2015 sind gelungene Beispiele einer erfolgreichen Umsetzung.



Mehr dazu unter www.rankweil.at/umwelt

Pachtverträge an ökologische Maßnahmen gekoppelt

Unversiegelter, funktionsfähiger Boden ist ein besonders wertvolles und rares Gut. Boden stellt die Lebensgrundlage für Pflanzen, Tiere und uns Menschen dar und ermöglicht, neben vielen weiteren Funktionen, lebensnotwendige landwirtschaftliche Produktion. Grundeigentümerinnen und Grundeigentümer sowie Bewirtschaftende tragen eine entsprechende Verantwortung, den Boden in seiner Funktionsfähigkeit zu erhalten. Wie kann eine Gemeinde ihrer Rolle als Grundeigentümerin gerecht werden? Dieser Frage widmen sich Gemeinden im Rahmen ihrer Naturvielfalt-Aktivitäten. Im Zuge dessen wurden Empfehlungen für ökologische Maßnahmen bei der Vergabe von kommunalen Pachtflächen entwickelt, die nun in der Umsetzbarkeit erprobt werden.

Mehr dazu bei christiane.machold@vorarlberg.at



B

ARTENVIELFALT

Entwicklungskonzepte Götzner Moore

Langjähriges Engagement lässt Moore aufleben

Die Marktgemeinde Götzis erarbeitete zusammen mit dem Naturschutzbund Vorarlberg Entwicklungskonzepte für Biotope, um die Naturschönheiten der Kommune für nachfolgende Generationen zu erhalten.

*Die Sibirische Schwertlilie und Kiet-Lauch, zarte Schönheiten der Streuwiesen.
Der Rundblättrige Sonnentau, eine faszinierende Moorpflanze mit Appetit auf Insekten.
Die rostrote Kopfbirne, eine besondere Birsenart mit borstigen Blättern.
Der Dunkle Wiesenknopf-Ameisenbläuling, ein Schmetterling mit außergewöhnlichem Lebenszyklus: Seine Raupen ernähren sich zuerst ausschließlich vom Großen Wiesenknopf, dann leben sie in Ameisenestern von deren Larven.*

All diese Besonderheiten und viele weitere Tier- und Pflanzenarten kommen in den Götzner Biotopen vor. Manche von ihnen sind so selten, dass sie sogar europaweiten Schutz genießen. Für die Marktgemeinde Götzis ein Schatz, für dessen Erhalt sie sich gemeinsam mit ihren Partnerinnen und Partnern einsetzt.

Gemeinsames Ziel vor Augen

Seit 2010 wird an der Erhaltung und Aufwertung der Biotope und der örtlichen Schutzgebiete gearbeitet. Resultat: Entwicklungskonzepte für vier wertvolle Lebensräume (Mösle, Götzner Moos, Schubbas und Mationswiesen). In Zusammenarbeit mit Grundbesitzenden, Bewirtschaftenden, dem Pflage- und Pflege- und Naturschutzbundes und weiteren Freiwilligen, werden diese nun schrittweise umgesetzt. Beispiele?

Das **Mösle** wurde durch Entbuschungen für die lichtliebende Streuwiesenvegetation aufgewertet. Entscheidend ist auch, dass der hohe Grundwasserspiegel erhalten

bleibt – sind darauf doch einige seltene Tier- und Pflanzenarten angewiesen. Feucht braucht es auch die Schneide, die in Vorarlberg nur noch im Mösle und im Europaschutzgebiet Bangs-Matschels (Feldkirch) vorkommt. Auch in den **Mationswiesen** wurden Maßnahmen gesetzt, erstmals seit vielen Jahren wurden im Herbst 2015 einige ehemalige Streuwiesen wieder gemäht.

Im **Götzner Moos** konnte durch die erste Hochmoorrenaturierung Vorarlbergs nicht nur der Lebensraum für seltene Moorarten – darunter der Rundblättrige Sonnentau, das Scheidige Wollgras, die Moosbeere und die Rosmarinheide – erhalten werden. Wie sich das Götzner Moos nach der Hochmoorrenaturierung entwickelt, ist derzeit Gegenstand von Untersuchungen. Erfreuliches Zwischenergebnis: Trotz der außergewöhnlich trockenen und heißen Sommer der vergangenen Jahre, lag der Wasserstand in einem Schwankungsbereich, der für intakte Hochmoore typisch ist.



Moordetektivinnen im Götzner Moos © Felix Kranzl

Weiter mit viel Tatendrang

Und 2017? Entwicklungskonzepte für den Sonderberg und den Gasserweiher stehen genauso auf dem Programm wie die weitere Umsetzung von Maßnahmen in den vier bereits aufgearbeiteten Biotopen. Im Mösle wird die Späte Goldrute, ein invasiver Neophyt, durch gezielte Pflegemaßnahmen zurückgedrängt. Die Umsetzung des Entwicklungskonzeptes **Schubbas** wird vorbereitet.

Den Schülerinnen und Schülern der Mittelschule Götzis sollen indes, im Rahmen des Projekts Moordetektive, die Götzner Biotope und ihre Lebewelt näher gebracht werden. Seit Beginn der Zusammenarbeit wird auch die Bevölkerung durch Vorträge, Exkursionen und Gemeindeblatt-Artikel über die Fauna und Flora der Biotope und die Maßnahmen informiert.

Gastautorin: Mag. Bianca Burtscher ist Geschäftsführerin des Vorarlberger Naturschutzbundes und begleitet die Moorschutzprojekte in der Gemeinde. www.naturschutzbund.at/vorarlberg

INFO



Durch die Renaturierung von 1,3 Hektar Hochmoor in Götzis wurden 12,35 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Jahr eingespart. Diese Menge an Treibhausgas würde ohne Renaturierung durch Torfmineralisierung aus dem entwässerten Hochmoor in die Atmosphäre entweichen.

Zum Vergleich: Diese CO₂-Menge entspricht dem Ausstoß eines herkömmlichen Pkw, der eineinhalb Mal die Erde umkreist.



Iriswiese im Mösle © UMG Umweltbüro Grabher



Dunkler Wiesenknopf-Ameisenbläuling © Bianca Burtscher



Wildbiene © Bianca Burtscher



Neuntöter Männchen © Shotshop im Bizauer Moos © Marlies Sperandio

Naturvielfalt in Bizau

Im Revier des Neuntötters

In der Bregenzerwälder Gemeinde Bizau erfolgte im sensiblen Naturraum „Unteres Moos“ in den Jahren 2012 bis 2016 eine Güterzusammenlegung. Im Rahmen von Untersuchungen wurde eine unerwartete Entdeckung gemacht: So ist in Bizau eines der größten und bedeutendsten Vorkommen des Neuntötters in Vorarlberg beheimatet – ein Beweis für eine abwechslungsreiche und artenreiche Kulturlandschaft.

Wie es um den aktuellen Stand des Projekts bestellt ist? Wir haben bei Bürgermeister Josef Bischofberger nachgefragt.

Herr Bischofberger, welchen persönlichen Bezug haben Sie zum Projekt „Unteres Moos“?



Als ich 2010 als Quereinsteiger das Bürgermeisteramt angetreten habe, wurde mir von meinem Vorgänger die herausfordernde Aufgabe der Güterzusammenlegung, also die Zusammenfassung der kleinteiligen Parzellenstruktur zu größeren Einheiten im „Unteren Moos“, überlassen. Schon damals habe ich das „Untere Moos“ als wertvollen Naturbereich wahrgenommen, jedoch nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit, die ihm später zuteilwurde. Als mir parallel dazu das Angebot der Umwelt- und Klimaschutzabteilung des Landes für die Naturvielfaltberatung auf den Schreibtisch flatterte, war das der Auslöser, ein Naturvielfalt-Team für diesen sensiblen Bereich zu gründen und die Zusammenlegung mit den zuständigen Behörden umzusetzen.

Wie schätzen Sie die Bedeutung dieses Naturjuwels für die Gemeinde ein?



Durch den Bau von Wegen wurde das Gebiet für die Bevölkerung erlebbar gemacht. Dank der guten Lage hat es sich inzwischen zu einem regelmäßig genutzten, attraktiven Naherholungsraum entwickelt.

Ich denke, das Bewusstsein für diese Einzigartigkeit ist in der Bevölkerung größtenteils angekommen. Hilfreich dafür waren zum einen der Fotowettbewerb, den wir im Jahr 2012 bzw. 2013 ausgeschrieben haben – und zum anderen die Biotop-Exkursionen. Diese wurden sowohl von Einheimischen als auch von Gästen gut besucht. Zudem hat die Gemeindevertretung klar zum Ausdruck gebracht, dass die Güterzusammenlegung und Entbuschung nur unter der Voraussetzung stattfinden soll, dass keine zusätzliche Entwässerung und Intensivierung der Nutzungen stattfindet. Dabei habe ich das Düngeverbot als sehr hilfreiches Mittel empfunden, um einer möglichen Intensivierung entgegenzuwirken.

Welche Schwierigkeiten sind im Laufe des Projektes aufgetreten?



Eine Herausforderung ist sicherlich die Sensibilisierung der Bewirtschafter bzw. Eigentümer für die Wertigkeit ihrer Flächen. Aus ihrer Sicht steht die rasche Erledigung der Pflegemaßnahmen zu einem günstigen Zeitpunkt mit möglichst wenig Aufwand verständlicherweise im Vordergrund. Hier wäre mein Ziel, dass die Flächen von den Bewirtschaftern nicht nur in Hinblick auf Mähzeitpunkt und Ertrag gesehen werden, sondern auch auf das, was den Flächen in Bezug auf Flora und Fauna wohl tut. Den Eigentümern ist mehrheitlich bewusst, dass es sich hier nicht um

irgendeinen landwirtschaftlichen Grund, sondern um eine Besonderheit handelt. Jetzt gilt es, sich mit den Bewirtschaftern auszutauschen und gemeinsam die Erhaltung des Lebensraums zu sichern.

Wo sehen Sie bisherige Erfolge und welche Schritte sind als nächstes geplant?



Als großen Erfolg würde ich die starke Bewusstseinsbildung in der Gemeinde sehen. Im Rahmen der Begleitung wurden viele Zusammenhänge des großflächigen Moorkomplexes aufgezeigt. Es stellte sich heraus, dass durch die bisherige extensive Bewirtschaftung seltene Pflanzen und Tierarten erhalten werden konnten. Um ihren Lebensraum auch zukünftig zu sichern, werden von den Fachleuten gewisse Maßnahmen wie die Entbuschung, die späte Mahd sowie die regelmäßige aber möglichst extensive Nutzung der Fläche als notwendig erachtet. Jetzt, wo das Zusammenlegungsverfahren offiziell abgeschlossen ist, wäre auch eine gute Gelegenheit, nochmal zusammenzufassen, welcher Stellenwert der Fläche zuteilwird und welche Rahmenbedingungen eingehalten werden müssen, damit dieser beibehalten werden kann. Für das Frühjahr ist die Aufstellung einer Informationstafel geplant, die einerseits aufzeigt, was hier passiert ist und andererseits auf die naturräumlichen Besonderheiten hinweist. Das wäre auch für uns ein Anlass, das Thema wieder stärker unter die Leute zu bringen (Bischofberger 2016).

Über den Neuntöter

Seinen etwas abschreckenden Namen verdankt der Neuntöter der Tatsache, dass er seine Beutetiere gerne auf Pflanzendornen aufspießt, bevor er sie frisst. Dass es genau neun an der Zahl sein sollen, ist jedoch ein Ammenmärchen. Um seinen Nistplatz- und Nahrungsansprüchen gerecht zu werden, braucht es halboffene, abwechslungsreiche Kulturlandschaften mit einem ausreichenden Angebot an Hecken und Sträuchern. Obwohl er mit einem Gesamtbestand von insgesamt 90-180 Brutpaaren hierzulande zwar noch vorhanden ist, sind die Bestände fast überall deutlich zurückgegangen. Um dieser Entwicklung entgegen zu wirken, braucht es artenreiche Blumenwiesen, eine räumlich und zeitlich gestaffelte Mahd in der Umgebung von Brutplätzen und kiesige Feldwege oder andere vegetationsarme Stellen für die Nahrungssuche.



Amann, G. et al. (2014): Ein echter Spießer. Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.), Bregenz.



PROJEKT
AUS DER
GEMEINDE

GEO-Tag der Artenvielfalt in Hohenems

Feldforschung vom Alten Rhein bis zum Staufen

Welche Naturschätze befinden sich vor der eigenen Haustüre? Der „GEO-Tag der Artenvielfalt“ zeigt versteckte Naturschönheiten und sorgt, wie in Hohenems 2015, gar für Sensationsfunde.

Hunderte Orte in ganz Europa beteiligen sich Jahr für Jahr am „GEO-Tag der Artenvielfalt“, der größten Feldforschungsaktion in Mitteleuropa. Darunter auch die Nibelungenstadt Hohenems, die die Aktion 2015 zusammen mit zahlreichen Expertinnen und Experten sowie interessierten Laien zelebriert hat. Ziel war es, innerhalb von 24 Stunden entlang eines Transektes möglichst viele Arten zu bestimmen. Ein Vorhaben, das in Hohenems bereits im Jahre 2000 durchgeführt wurde und daher spannende Entwicklungsvergleiche zuließ.

Zahlreiche Partnerinnen und Partner unterstützen Aktion

55 Expertinnen und Experten unterschiedlichster Spezialgebiete nahmen sich mit Hilfe interessierter Laien das Gebiet zwischen Altem Rhein und Schuttannen vor und bestimmten die dort aufgefundenen Tier- und Pflanzenarten. Die Aktion wurde von über zwanzig Kooperationspartnerinnen und -partnern fachlich unterstützt und flankiert von Infostationen mit allerlei Wissenswertem. Hintergrund für die Stadt ist es, die vielfältigen Landschafts- und Naturräume mit unterschiedlichen ökologischen Nischen zu erhalten und als Potenzial für die Entwicklung zu nutzen.

Neue Moostierchenart nachgewiesen

Die beiden Taucher Günter Ladstätter und Reinold Amann verbrachten den „GEO-Tag der Artenvielfalt“ am Alten Rhein größtenteils unter Wasser, bestimmten Fische, Muscheln und versorgten den Wasserpflanzen-Experten Dietmar Jäger mit Proben aus der Unterwasserwelt. Mit Erfolg. So konnte Ladstätter im Rahmen der Abschlusspräsentation mit einer regelrechten Sensation aufwarten. Die beiden Taucher hatten eine bislang in Hohenems nicht nachgewiesene Moostierchen-Art entdeckt.

Süßwassermoostierchen sind Bewohner von zumeist stehenden Gewässern und überziehen Steine oder Pflanzen. In Europa sind etwa 20 Arten heimisch. Sie sind ausgesprochen klein und nur als Kolonie gut als flächige Struktur zu erkennen. Sie bewohnen bevor-

zugt stehende oder strömungsberuhigte Uferzonen und Kleingewässer an Altarmen von Flüssen, Seeausflüssen, Sumpfbereichen und Moorbächen. Das Vorkommen der Süßwassermoostierchen ist zugleich Indiz für eine intakte Süßwasserstruktur. Trotz dieses Sensationsfundes – für Taucher Ladstätter hat der GEO-Tag der Artenvielfalt eine übergeordnete Bedeutung: „Der tiefere Sinn ist es, den Bewohnerinnen und Bewohnern einer Region bewusst zu machen, von welchen Naturschätzen sie umgeben sind. Nur was man kennt, das schützt man auch“, fasst der Taucher zusammen (Ladstätter 2016).

INFO

GEO-Tag der Artenvielfalt

Der „GEO-Tag der Artenvielfalt“ wird seit 1999 jährlich vom Natur- und Wissensmagazin GEO veranstaltet. Neben namhaften Expertinnen und Experten sind auch interessierte Laien zum Aktionstag eingeladen, innerhalb von 24 Stunden in einem begrenzten Gebiet möglichst viele verschiedene Pflanzen und Tiere zu entdecken. Ziel ist eine Bestandsaufnahme der unmittelbaren Umwelt. Alle Informationen unter www.geo.de/artenvielfalt



<https://www.hohenems.at/de/info/naturerleben/tag-der-artenvielfalt/>



Kleine Königslibelle © Paul Amann



Große Artenvielfalt auf kleinem Raum © Bernhard Schneller



Tauchgang Alter Rhein © Markus Grabher

Geo-Tag der Artenvielfalt
zum 2. Mal in der Stadt Hohenems (2000, 2015)

11 km²
Untersuchungsgebiet

Vom Alten Rhein bei 410 m Seehöhe bis
zum Staufen bei 1456 m Seehöhe

Gefunden:
1480 Arten (852 Pflanzen inkl.
Pilze und Flechten, 628 Tierarten)

55
Expertinnen und Experten aus verschiedenen Spezialgebieten

23
Kooperationspartnerinnen und -partner
und 300 Besucherinnen und Besucher



Moostierchen Alter Rhein © Reinold Amann



Frauenschuh © Christian Kuehs



Blaufügel-Prachtlibelle © Georg Friebe



Eichblatt-Radnetzspinne © Bernhard Schneller



Weißer Seerosen © Anna Waibel

Bergheimat Nenzing

Renaissance „alter“ Naturwerte

Bereits seit Generationen bewirtschaftet die Familie Peßl einen Teil der Magerheuberge am Beschlingerberg in Nenzing. Seltene Pflanzenarten wie Knabenkräuter, Schwarzwurzel oder Wiesensilge sind dort beheimatet, genauso wie eine Vielzahl von Brutvogelarten. Der Baumpieper beispielsweise ist eine Leitart für intakte Kulturlandschaften.

Sein Schwiegervater hat die Wiesen noch mit der Sense gemäht. Heute ist Markus Peßl mit dem Motormäher unterwegs. Im Juli werden die Magerheuwiesen gemäht, im September die Riedflächen – kalkreiche Niedermoo- re, die mosaikartig im Gelände eingesprengt sind. Nach der Mahd wird die Streue in die Ebene zum Trocknen gebracht. Die ganze Familie hilft mit, auch Freunde sind dabei. 14 Hektar Mager- und Streuwiesen bewirtschaftet die Familie, davon 5,5 Hektar Streue. Letztere haben 35 Rundballen für das eigene Vieh zum Ergebnis – darunter 15 Zuchtstiere, 10 Milchkühe und ein paar Kälber. „Die Flächen haben ihren eigenen Charakter, aber wenn man sie nicht bewirtschaftet, würde uns der Wald ins Wohnzimmer wachsen“, weiß der Landwirt.

Landschaft geht verloren

Ein Blick auf den Luftbildvergleich macht das Ausmaß deutlich. Nur noch ein Bruchteil der parkähnlichen Landschaft aus den 1950er-Jahren ist heute noch vorhanden. Birken, Fichten und Tannen haben das Gebiet erobert und gefährden den Landschaftsraum und damit den Lebensraum für zahlreiche Pflanzen und Tiere, die auf diese offene Landschaft angewiesen sind. In nur

zehn Minuten ist der Beschlingerberg vom Ortszentrum Nenzing erreichbar und gehört daher zu den wichtigen Naherholungsräumen der Region.

Sukzessive Umsetzung

Das Projekt Bergheimat wurde im Jahre 2002 von der Gemeinde Nenzing initiiert. Der Bestand aller Naturwerte in Nenzing wurde erhoben und analysiert und Anregungen zur Erhaltung und Entwicklung der Naturräume gemacht. Der Biologe Georg Amann und sein Planer-Kollege Georg Rauch schufen für den inzwischen verstorbenen Umweltausschussobmann Markus Ammann und dessen Team eine parzellenscharfe Maßnahmen-Grundlage, die in den darauffolgenden Jahren sukzessive umgesetzt wurde. Viele Gespräche mit Landwirtinnen und Landwirten und Grundbesitzenden folgten. Vereine, Schulen und auch Unternehmen beteiligten sich an der Entholung vorgegebener Bereiche. Mit Unterstützung der „Allianz in den Alpen“ konnten Fördergelder aus Stiftungen, Land, Bund und EU lukriert werden. „Das Projekt animierte unterschiedliche Landwirtinnen und Landwirte die Bewirtschaftung wiederaufzunehmen. Und das Bewusstsein in der Bevölkerung wurde geschärft“, so Peßl (2016).



Austausch zwischen Landwirtschaft und Naturschutz © Katrin Löning



Entbuschungsaktion der Nachbarschaftshilfe © Marktgemeinde Nenzing

Umsetzung als Vorbild

Heute ist die Erhaltung der offenen Landschaftsräume in den Hangzonen von Nenzing ein politisches Ziel, festgehalten im aktuellen Räumlichen Entwicklungskonzept (REK 2015). Der Grund: Die Räume werden als „wichtiger Bestandteil der Wohn- und Lebensqualität“ in Nenzing wahrgenommen. Das Entwicklungskonzept und die partizipative Umsetzung am Beschlingerberg und in anderen Gebieten des Projektgebietes „Bergheimat“ gelten als Vorbild.

„Es wäre schade, wenn alles wieder zuwachsen würde und die jahrelange Arbeit umsonst gewesen wäre“, ist der Landwirt überzeugt. Daher haben der neue Umweltausschuss und das Naturvielfalt-Team rund um Elfriede Ribbers das stagnierende Projekt wiederaufgenommen. „Wir wollen das Projekt Bergheimat weiterführen und so die schönen, artenreichen Gebiete Nenzings auch für die Zukunft erhalten“, so die Obfrau des Umweltausschusses.

Über den Baumpieper

Der Baumpieper ernährt sich vorwiegend von den hier zahlreich vorkommenden kleinen Bodeninsekten, Würmern und Schnecken sowie von anderen wirbellosen Tieren. Von Baumspitzen aus startet das Männchen den markanten Singflug, bei dem er fallschirmartig seine Flügel ausbreitet und trillernd abwärts gleitet.



Luftbildvergleich Beschlingerberg 1950 und 2015 © Land Vorarlberg



Der Baumpieper © Marek Szczepanek in seinem Lebensraum Beschlingerberg © Georg Rauch

C

SIEDLUNGSRAUM

Baum im urbanen Raum

Charakterstarke Ruhepole und Schattenspender

Bäume im dicht besiedelten und urbanen Raum sind weit mehr als eine gestalterische Fleißaufgabe: Die grünen Riesen verleihen Charakter und sorgen maßgeblich für Erholung und Wohlbefinden.

Die Vorgaben der Stadt Bregenz an das Planungsteam des Kornmarktplatzes waren klar: Die Menschen sollen sich am städtischen Marktplatz wohlfühlen, darauf verweilen können, ein Ort der Begegnung soll geschaffen und urbanes Flair versprüht werden. Und dies ist durchaus gelungen, nicht nur, aber auch wegen der Bäume. Die neuen Grüninseln verleihen Struktur und sind Ruhepole, Schattenspender und Rückzugsorte. Zu gleich setzen sie die Gebäude am Kornmarktplatz in Szene: Kleine Bauminseln, verteilt über den ganzen Platz, beherbergen je eine Baumart mit eigenem Charakter, unterschiedlichen Blütezeiten und Blattverfärbungen. Nimmt die Zeit ihren Lauf, nehmen auch Jungbäume inmitten von Marktständen, Kaffeehäusern, Theatern und Museen den Platz in Anspruch.

Welche Bedeutung hat der Baum im städtischen und dicht besiedelten Raum? Welchen Stellenwert geben wir dem Lebewesen und Lebensraum Baum? Mit der Veranstaltungsreihe „Baum im urbanen Raum“ eröffnete die Umwelt- und Klimaschutzabteilung des Landes Vorarlberg gemeinsam mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern einen Dialog mit Architektinnen und Architekten, Landschaftsplanenden, Ökologinnen und Ökologen sowie Bürgerinnen und Bürgern.

Wert alter Bäume unterschätzt?

Bäume im Siedlungsraum vermitteln Geborgenheit, Schutz sowie Beständigkeit und verleihen jede Menge Charakter. So sind Dorflinden in vielen Gemeinden auch heute noch Mittelpunkt gesellschaftlicher Zusammenkünfte. Baumalleen an Straßen wiederum helfen mit, unseren Alltag zu entschleunigen. Stadtbäume ihrerseits filtern Feinstaub und Lärm, bieten Schatten und Kühlung, sind Refugien für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten und Erinnerungsort für uns Menschen. Kurzum: Bäume sind aus unseren Siedlungen nicht wegzudenken. Oder etwa doch? Die Sicherung altherwürdiger Baumriesen oder aber auch die Pflege junger Bäume im Siedlungsraum sind eine Herausforderung. Den Wurzelraum müssen sich Bäume zusehends öfter mit unterirdischen Rohren und Leitungen teilen, Bodenverdichtungen ermöglichen nur eine geringe Sauerstoff- und Wasserversorgung und Versiegelungen vermindern den Gasaustausch. Hinzu kommen der Trockenstress im Sommer, die

Salzungen im Winter oder aber Schädlinge und Krankheiten. Wenig überraschend also, dass die dynamische Siedlungsentwicklung einer hohen Lebenserwartung der Bäume im Wege steht.

„Bäume sind unverzichtbare gestalterische Elemente und werten den öffentlichen Raum maßgeblich auf.“

Mag. arch. Marina Hämmerle
Architektin

Bäume mit atmosphärischer Wirkung

Und trotzdem: Das Bewusstsein für Bäume kehrt zurück. Auf der „Virglar Hoschtat“, einer typischen Obstbaumwiese inmitten von Lustenau, wurde das „Feldhotel“ aufgestellt, ein temporär eingerichteter Planungsraum, in welchem interessierte Bürgerinnen und Bürger unter anderem über den Wert von Bäumen debattierten. Fazit der Tour: „Die Obstbaumwiese, Einzelbäume wie auch Baumgruppen im Zentrum sind charaktergebend und werten Straßenzüge und Wohnsiedlungen wesentlich auf. Baumreihen wie in der Rathausstraße beim Bauamt oder entlang der Kaiser-Franz-Josef-Straße spenden Schatten, binden Schadstoffe und sind vor allem atmosphärisch wirksam. Bäume sind unverzichtbare gestalterische Elemente und werten den öffentlichen Raum maßgeblich auf“, so Marina Hämmerle, Architektin und Projektleiterin des Masterplans in Lustenau.

Feldkirch reaktiviert historischen Park

Dabei sind Bäume als Gestaltungselemente längst nicht neu: Im 19. Jahrhundert wurde damit in Villengenden und Parkanlagen geradezu Kunst betrieben. Mit Bäumen aus aller Welt wurden Räume und Alleen geschaffen, Aussichtsplattformen und Sitzrondelle kreiert. Sie sorgten für Erholung und Prestige. Die Stadt Feldkirch hat einen solchen historischen Park, den Margarethenkapf, ganz im Bewusstsein über die Wirkung der Bäume und ihrer Dramaturgie für die



Kornmarktplatz Bregenz © Land Vorarlberg, Schulmediencenter, I. Mähr, J. Paterno

Bevölkerung reaktiviert. Ein unschätzbare Wert für die Kultur und Natur der Stadt Feldkirch.

„Wenn dicht gebaut werden muss, ist es besonders wichtig, mit bestehenden landschaftlichen Elementen behutsam umzugehen.“

Univ. Prof. Dipl.-Ing. Lilli Lička, 2014
Landschaftsarchitektin

INFO



Die Dialogreihe „Baum im urbanen Raum“ bot die Umwelt- und Klimaschutzabteilung im Rahmen „Naturvielfalt in der Gemeinde“ gemeinsam mit der Raumplanungsabteilung des Landes Vorarlberg, dem Vorarlberger Architektur Institut, dem vorarlberg museum, der Marktgemeinde Lustenau, den Städten Bregenz und Feldkirch und dem Österreichischen Ökologie-Institut an.



Pavillon am Margarethenkapf Feldkirch © Fotoarchiv Feldkirch



Landschaftsarchitektonische Führung mit Lilli Lička © R. Steinparzer



Betriebsgebiet Römergrund © Darko Todorovic, Reiner Kühnis, Reinhard Witt, Birgit Werle

Blühfläche statt Grauzone

Naturoasen auf dem Betriebsgebiet

Naturnahe Firmenareale können grüne Inseln im Siedlungsraum sein, Rückzugsräume für eine Vielzahl an Tieren und Pflanzen und attraktiver Freiraum für Mitarbeitende, Kundschaft und Nachbarschaft. Ein Beispiel aus der Marktgemeinde Rankweil.

Römergrund, Herbst 2015: Bürgermeister Martin Summer steht inmitten einer Gruppe von interessierten Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmern und macht auf die zehn Meter breite Pufferzone zwischen Wohngebiet und Betriebsgelände Römergrund aufmerksam. Der Wall ist mit regionaltypischen Gebüsch und Wildpflanzen aufgewertet, ein alter Wurzelstock direkt an einem kleinen Tümpel rundet das Lebensraumangebot für Vögel, Wildbienen und Amphibien ab.

Insgesamt wurden von der Gemeinde mehr als zehn Prozent des neuen, 100.000 Quadratmeter großen Industriegebietes naturnah gestaltet, Straßenbegleitgrün mit heimischen Bäumen und artenreichen Wiesen bestückt, bestehende Randböschungen mit heimischen Blühpflanzen angereichert und eine Hecke sowie Saumgesellschaften auf dem Wall angelegt. Doch damit nicht genug: Auch die Betriebe, die sich hier niederlassen, technisches und produzierendes Gewerbe und Handwerk, Industrie- genauso wie Dienstleistungsbetriebe, müssen sich dem Konzept der nachhaltigen Gestaltung anschließen. Natürlich begrünte

Freiflächen und ein nachhaltiges Energiekonzept sind gefordert. Rechtlich gesichert wurde dies durch die Vertragsraumplanung, die die Liegenschaftseigentümerinnen und -eigentümer an bestimmte Nutzungen und Ausführungen bindet.

Unternehmen werden beraten

Die Betriebe werden ihrerseits aktiv unterstützt. Ein eigens ausgearbeitetes Handbuch für Unternehmerinnen und Unternehmer gibt einen Überblick über mögliche naturnahe Maßnahmen auf dem Firmengelände. Zusätzlich übernimmt die Naturvielfaltgemeinde die Kosten eines Beratungsgesprächs. Die Umsetzung muss dann innerhalb von fünf Jahren erfolgen. Doch im Mittelpunkt steht, die Unternehmerinnen und Unternehmer von der Idee zu begeistern – ähnlich wie es der Bürgermeister bei den Seminarteilnehmenden bewirkt hat, indem er auf einen Schwarm bunter Distelfinken in den Wilden Karden aufmerksam machte.



Österreichisches Ökologie-Institut (2014): Blühfläche statt Grauzone. Planungs- und Gestaltungsgrundsätze für naturnahe Gewerbeflächen. Broschüre der Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz.

Witt, R.; Hilgenstock, F. (2013): Grüngestaltungselemente Firmenflächen. Natur & Wirtschaft. Marktgemeinde Rankweil Betriebsgebiet A 14.

INFO



Betriebsgebiet Römergrund
 Ort: Rankweil, zwischen der A14 und der L190
 Größe: 20 Hektar
 Betriebsflächen: 34 zwischen 1.000 und 16.000 m²
 Im ersten Bauabschnitt werden rund 8.400 m² Fläche mit heimischen Wildpflanzen begrünt, was in diesem Umfang europaweit einzigartig ist. Je nach Fläche und Größe können mehrere Gestaltungselemente in die Planung des Außenbereiches aufgenommen werden. Ebenso wird den Unternehmerinnen und Unternehmern ein Maßnahmenkatalog zur Begrünung vorgelegt. Dadurch wird eine Verzahnung zwischen naturnahem öffentlichem Grün und den Betriebsflächen angestrebt.

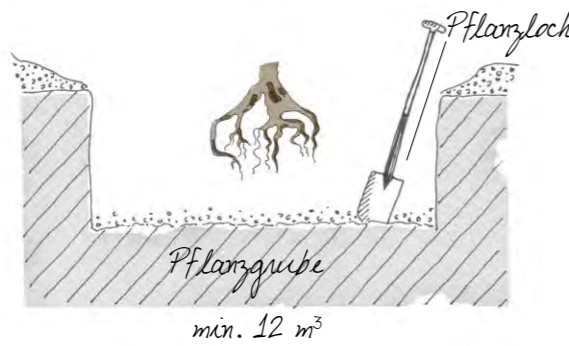


Wissen vermitteln

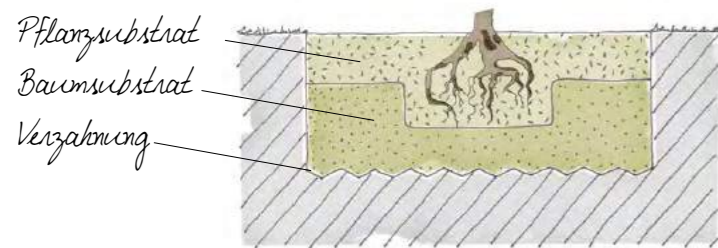
Baum in der Planung

Bäume pflanzen für die Ewigkeit, heißt dem Baum schon in der Planung Platz und Zeit zu geben – auch oder gerade im Siedlungsgebiet. Leider gibt es immer wieder Pflanzungen, bei denen die Bäume schon nach ein paar Jahren wieder gefällt werden müssen. Auf einem „Wissen vermitteln-Kurs“ in Wolfurt erläuterten Bürgermeister Christian Natter, Landschaftsarchitekt DI Markus Cukrowicz und die Baumexperten Stefan Giselbrecht und Peter Bott anhand der konkreten Bepflanzung am Parkplatz Cubus den Weg von der Planung bis zur Pflege.

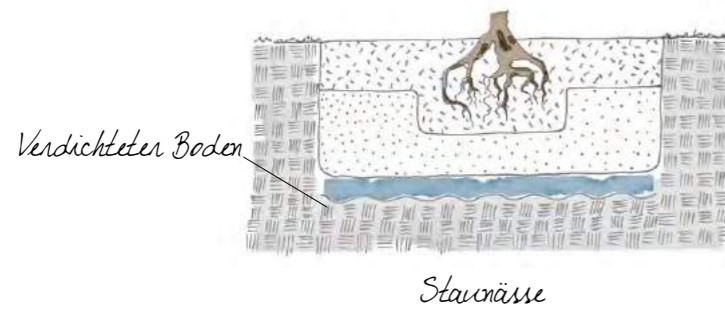
Tipps aus der Veranstaltung:



Bäume brauchen Platz. Das sollte sowohl bei der Standortwahl als auch bei der Pflanzgrubengröße beachtet werden. Als Richtwert ist eine Pflanzlochgröße mit dem mindestens 1,5-fachen Durchmesser des Wurzelballens zu empfehlen. Die Pflanzgrube sollte möglichst groß sein, um dem Baum ausreichend Wurzelraum zu bieten.



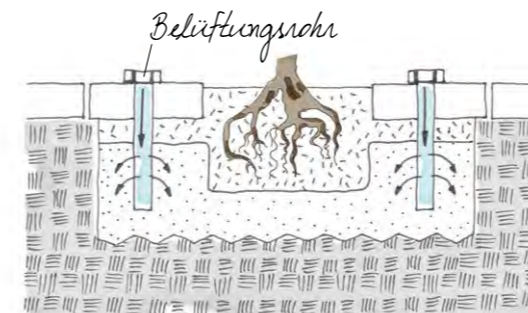
Ein guter Bodenaufbau und die Verwendung geeigneter Substrate sind essentiell für die erfolgreiche Baumpflanzung. Bewährt haben sich strukturstabile Baumsubstrate mit hohem Poren- und Speichervolumen. Das Pflanzsubstrat sollte mit Humus angereichert werden und eine gute Nährstoffversorgung aufweisen.



Da Gehölze mit ihren Füßen in der Regel nicht gerne im Wasser stehen, gilt es, Staunässe zu vermeiden. Im Vorfeld sollte geprüft werden, ob die Baumstandorte zur Versickerung von Niederschlagswasser geeignet sind. Andernfalls müssen entsprechende Maßnahmen eingeplant werden.



Um das Einschlämmen des Baumes nach dessen Verankerung und die ausreichende Bewässerung während der Fertigstellungs- und Entwicklungspflege zu gewährleisten, ist ein Gießbrand unverzichtbar. Dabei ist zu beachten, dass sich die Innenseite des Gießbrandes über dem äußeren Rand des Ballens befindet.



Damit der Gasaustausch und die Infiltration von Regenwasser ungehindert stattfinden können, sollte die Oberfläche unversiegelt und unverdichtet sein. Im Notfall können Belüftungs- und Bewässerungseinrichtungen in der Pflanzgrube Abhilfe schaffen.



Durch Kälte oder Hitze hervorgerufene Risse und Rindenschäden am Stamm können durch das Auftragen von Stammschutzfarbe verhindert werden. Insbesondere bei Bäumen, die einer hohen Hitzeabstrahlung durch versiegelte Böden ausgesetzt sind, ist eine solche Maßnahme ratsam.



Naturnah bauen – Volksschule Lauterach

Wenn Naturvielfalt die Klassenzimmer erobert

Lebensraumvielfalt und Schule ergänzen sich: Wie in Verbindung mit Pädagogik, Architektur und Natur kreative, grüne Lernorte geschaffen werden können.

Auf den Dächern der Volksschule Lauterach Dorf befinden sich vier Freiluftklassen, geschützt vom Schatten alter Baumkronen und umgeben von artenreichen Blumenwiesen. Die Ansaat regionaler Wildblumen auf dem Schuldach gedeiht langsam. Nicht mehr lange, dann zaubern ebendiese einen nachhaltigen und lebendigen Lebensraum auf das Schuldach.

Verbindende Elemente

Die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer der VS Lauterach Dorf erobern derzeit die luftigen und lichten Klassenräume, alle mit außenliegendem Wintergarten, einem gemeinsamen „Marktplatz“ und dem Außenraum verbunden. Die Schule ist ständig in Bewegung. So sieht es das Gesamtkonzept der Schule vor: Lern- und Pausenräume gehören zusammen, bilden einen temporären Lebensraum.

Raum für Natur ...

Der eingeschossige Neubau besticht durch den behutsamen Umgang mit dem Altbestand, bestehend aus Schulgebäude, Bäumen und Wegbeziehungen. Das Gebäude steht größtenteils auf Pfählen, um so den Wurzelbereich der 50 bis 60 Jahre alten Bäume nicht zu schaden. Ein Flügelnussbaum ragt in das Gebäude hinein, sodass der imposante „Vierstämmer“ auch von innen bewundert und bestaunt werden kann. Baumpfleger Stefan Gieselbrecht begleitete die gesamte Bauphase und überwachte das Wohlergehen von Buchen, Eichen und Linden.

Darüber hinaus spürt Landschaftsökologin Katrin Löning weitere Potenziale am Baustandort auf, um die erlebbare Artenvielfalt optimal zu sichern und zu fördern. Die Möglichkeiten sind vielfältig gegeben, gehen vom Erhalt von Gehölzen, versickerungsfähigen Plätzen, Dachbegrünungen, artenreichen Wiesen bis hin zu vogelsicherem Glas und überlegtem Lichteinsatz.

... und Lernen

Für den Architekten Wolfgang Feyferlik ist die Schule eine Werkstatt, in der alles in Arbeit ist. Stahlträger, Holzkonstruktion und Haustechnik gehören wie die Bäume sicht- und spürbar zum Arbeitsplatz dazu. Kinder und Erwachsene werden animiert, eigenverantwortlich zwischen natürlicher und künstlicher Licht- und Luftzufuhr zu wählen. In diesem Sinne werden wohl auch die Freiräume im Innenhof in naher Zukunft in einen veränderbaren und kreativen naturnahen Lernort verwandelt. Alles in allem ein Gewinn für die Kinder und auf Dauer auch ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz.

INFO



Erweiterung der Volksschule Lauterach Dorf

Bauherr: Marktgemeinde Lauterach

Architektur: Arch. Büro Feyferlik/Fritzer, Graz

Bauzeit: 2014 – 2017

Die eingeschossigen Cluster rund um das bestehende Gebäude der alten Volksschule nehmen sieben schützenswerte alte Bäume in ihre Mitte. Die begrünbaren Neubaudächer sind zu über 50% mit heimischen Wildblumen begrünt, zwei Freiluftklassen auf dem Dach erweitern das eingeschossige Raumangebot. Von den 2810 m² unbebauter Fläche sind 75% als unversiegelte Spiel- und Blumenwiese geplant.



Naturnahe Dachbegrünung © Katrin Löning




Integrierter Altbaumbestand © Katrin Löning




Erweiterung der Volksschule Lauterach © Conrad Amber

Was heißt naturnah bauen?

Die Natur als Vorbild nehmen, ihr bewusst Platz einräumen, Potenziale für Natur in urbanen Räumen erkennen und nutzen, dabei nachhaltig mit natürlichen Ressourcen haushalten und mit ökologisch guten Lösungen Kosten sparen!

 Vorzüge von naturnahem Bauen

 Planungs- und Gestaltungsgrundsätze

Heimisches Saat- und Pflanzgut

Guter Wuchserfolg durch optimal an den Standort angepasstes Pflanzmaterial

Geringe Kosten für Anlage und Unterhalt

Kein Einsatz von Pflanzenschutzmitteln

Blütenreiche Außenräume mit hoher Biodiversität und vielen heimischen Futterpflanzen für Schmetterlingsarten wie dem Tagpfauenauge.



Tierfreundlich Bauen

Lebensräume miteinander vernetzen

Naturnahe (Spiel-)räume

Naturerlebnis für Kinder und Erwachsene

Kennenlernen heimischer Flora und Fauna

Keine teuren Spielgeräte notwendig – Spielen in der Natur

Naturnah gestaltete (Spiel-)Räume als idealer Lebensraum von Zauneidechsen: Verstecke in Mauerritzen, Wurzelstöcken, Sand, Magerwiesen, auf Böschungen, ...



Versickerungsfähige Flächen

Gewährleistung von Wasserabfluss und Versickerung auch bei Starkregen

Geschlossener Wasserkreislauf

Großer Gestaltungsspielraum vom Rasengitterstein bis zum offenen Teich

Geringer Pflegeaufwand

Retentionsflächen als Feuchtlebensräume für Amphibien



Potenziale des Geländes nutzen; bestehende Strukturen erhalten

Naturnahe Strukturelemente schaffen

Fassadenbegrünung

Fassadenschutz (Strahlung, Verwitterung)

Pufferwirkung bei hohen und niedrigen Temperaturen

Senkung Energiekosten

Besseres Mikroklima im bebauten Gebiet

CO₂- und Schadstofffilter (bis 80 % Al, Fe, ...)

Spalierbäume und Wildrosen auch geeignet

Reiches Nahrungsangebot für Vogelarten wie Zaunkönig sowie Raupen, Käfer, Spinnen, ...



Verzicht auf Pestizide und mineralische Dünger

Versiegelung minimieren und Wasserkreisläufe schließen

Der Natur Platz einräumen

Heimische Wildpflanzen statt Zierpflanzen verwenden

Natur zugänglich und erlebbar machen

Dachbegrünung

Wasserrückhalt am Gebäude (50 – 90 %)

Entlastung Kanalisation

Besseres Mikroklima im bebauten Gebiet (Verdunstung und Filterwirkung)

Wärmedämmung

(-30 bis +80°C ohne Begrünung, -10 bis +30°C mit Begrünung)

Kombinierbar mit Photovoltaik-Anlagen

Wildbienen finden Blütenpollen und Nektar



Tierfreundlicher Bau

Faszination Tierbeobachtung

Verantwortung für natürliche Nahrungskreisläufe

Schaffung von tierfreundlichen Strukturen und Ersatzlebensräumen

Keine Tierfallen und Barrieren (vogelsicheres Glas, überlegter Lichteinsatz)

Igel-Lebensräume durch Wiesenflächen sowie Gebüsche und Hecken zur Deckung



Vielfalt an Lebensräumen schaffen

Naturnaher Bau – Neues Kriterium beim Kommunalgebäudeausweis (KGA)

Seit 2016 können beim Bau von kommunalen Gebäuden mit Maßnahmen zum naturnahen Bau zusätzliche Punkte beim KGA erreicht werden. Das neue Zusatzmodul wurde von der pulswerk GmbH im Auftrag von „Naturvielfalt in der Gemeinde“ entwickelt. Der KGA ist eine der 101 enkeltauglichen Maßnahmen der landesweiten Strategie zur Erreichung der Ziele der Energieautonomie Vorarlberg. Ziel des KGAs ist eine hohe Energieeffizienz und (bau-)ökologische Qualität der Gebäude.



www.umweltverband.at/bauen

Dachbegrünung

Von bauökologischen Weltwundern und Dächern wie Kunstobjekten

Orchideenwiesen, Ersatzlebensräume und architektonische Dachfantasien: Die Exkursion zu herausragenden Dachlandschaften in der Schweiz rückte kreative Anwendungsbeispiele – auch für Vorarlberg – ins Scheinwerferlicht.

Eine Magerwiese mit 175 unterschiedlichen Pflanzenarten, darunter neun verschiedene Orchideen, begrüßte die mehr als 20 Vorarlberger Exkursionsteilnehmerinnen und –teilnehmer gleich am frühen Morgen. Eine Vielfalt, die im Kanton Zürich selten ist. 6.000 Exemplare des Kleinen Knabenkrauts wurden hier gezählt – die Individuen reichste Population der ganzen Region. Ein Reichtum, der sich auf den 100 Jahre alten Flachdächern des Seewasserwerks „Moos“ in Zürich-Wollishofen niedergelassen hat.

„Die Artenzusammensetzung und Blütenpracht entspricht den Wiesen, wie sie noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier üblich waren. Hier konnten die zum Teil selten gewordenen Arten überdauern“, erklärte Dr. Stephan Brenneisen, Leiter der Forschungsgruppe Dachbegrünung der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften.

Dachbegrünungen zum Erhalt der Biodiversität

Das bauökologische „Weltwunder“, wie Brenneisen die Dächer von Wollishofen gerne nennt, musste in den vergangenen 100 Jahren nur einmal am Rand ausgebessert werden. Ansonsten ist die Dachabdichtung (Gussasphalt) im Originalzustand.

Die Dachbegrünung wurde 1914 aufgrund ihrer kühlenden und ausgleichenden Wirkung auf die Raumtemperatur des Gebäudes angelegt. Diese Dachflächen sind weltweit beispielgebend dafür, was Dachbegrünungen zur Erhaltung der Biodiversität beitragen können (Landolt 2001).

Grüne Lebensräume im Zentrum

Nicht minder beeindruckend: Auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände der Schweizer Bahn, mitten in Zürich, entsteht mit der Europa-Allee ein neues Quartier mit bis zu 15 Stockwerken hohen Häusern. Vorgabe der Baubehörde war, Ersatz-Lebensräume für die Blauflügelige Sandschrecke zu schaffen – eine auf dem ehemaligen SBB-Gelände vorkommende, sehr seltene Heuschreckenart. Die Lösung? Dachbegrünungen. Mehrere Bautappen sind schon abgeschlossen, von der erfolgreichen Ansiedlung konnte sich die Exkursionsgruppe selbst ein Bild machen (siehe Bild oben rechts) (Brenneisen Et Speck 2014).

Auf den Dächern werden aber nicht nur Lebensräume für seltene Tierarten, sondern auch Gartenlandschaften für Menschen geschaffen. So bestaunten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Dachgarten, der mit Erdhügeln und heimischen Pflanzenarten geschickt Rückzugsräume für sieben Terrassenbesitzer eröffnet.



Orchideenreichtum am Seewasserwerk in Wollishofen bei Zürich © Stephan Brenneisen



Altholz-Lebensraum auf extensiv begrünten Dächern der Europa-Allee, Zürich © Stephan Brenneisen

Dächer als Kunstobjekte

Der nächste Stopp: Eine Einfamilienhaus-Gegend am Rande von Zürich. In einer unscheinbaren Wohnanlage hat sich Architekt Peter Vetsch die Natur zum Vorbild genommen und mit Hilfe von Spritzbeton neun hügelartige Wohnungen modelliert und mit dem Aushubmaterial wieder aufgeschüttet. So benötigt die mit einer Wildblumenwiese bewachsene Erdhaussiedlung nur etwa ein Drittel der Heizenergie von konventionellen Bauten. Und: „Diese Bauweise beeinflusst das Stadtklima positiv“, weiß Brenneisen.

Ähnliches wollten die Architekten Baader in Basel auf dem zu sanierenden Tramdepotdach erreichen. Ihr wellenförmiges Dach mit einer Holzkonstruktion benötigte jedoch ein leichteres Substrat. Daher wurde unter fünf Zentimetern Dachbegrünungssubstrat gehäckseltes Chinaschilf aufgebracht. Eine Mähgutübertragung von wertvollen Magerwiesen eines nahegelegenen Schutzgebietes ließ hier eine artenreiche Blumenwiese entstehen.

Ein Vorbild auch für Vorarlberg

„Ungenutzte Flachdächer sind mit einer Vegetationsschicht zu überdecken“, heißt es lapidar seit 1999 im Bau- und Planungsgesetz des Kantons Basel-Stadt. Mit der Folge, dass heute 30 Prozent der Basler Flachdächer begrünt sind. Flachdächer ermöglichen einen städteplanerischen Ausgleich zu landschafts- und naturräumlichen Qualitätsverlusten am Boden. Eine Idee, die überzeugt – und auch hierzulande Anwendung finden könnte. Naturvielfalt in der Gemeinde möchte naturnahe Dachbegrünung weiter fördern und startete deshalb 2016 Dialoge mit Fachexpertinnen und -experten sowie Entscheidungsträgerinnen und -träger im Bauwesen.



Tramdepot Basel © Stephan Brenneisen

Blühflächen

Öffentliche Grünflächen: „natürlich bunt & artenreich“



Insektenfreundliche Biotope im öffentlichen Raum: Vorarlberger und Liechtensteiner Gemeinden arbeiten gemeinsam an einem Biotopverbund für Wildbienen.

Im Juni 2015 feierten Grünflächen-Pflegeteams aus 18 Vorarlberger Gemeinden gemeinsam mit den zuständigen Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sowie Landesrat Johannes Rauch den Abschluss des Projektes „... in Zukunft bunt und artenreich“ und legten zugleich den Grundstein für das grenzüberschreitende Folgeprojekt 2016-2018 „natürlich bunt & artenreich“.

Wissen und Erfahrungen gesammelt

Drei Jahre lang haben Vorarlberger Gemeinden und ihre Mitarbeitenden Wissen rund um Blumenwiesen und Wildbienenlebensräume gesammelt und dabei insektenfreundliche Biotope auf Straßenbegleitflächen, Kreisverkehren oder Plätzen geschaffen. Gemeinsam mit der Umwelt- und Klimaschutzabteilung des Landes, Expertinnen und Experten aus der Praxis, dem Österreichischen Ökologie-Institut und dem Naturgartenfachmann Dr. Reinhard Witt konnte die Biodiversität im öffentlichen Raum nachweislich gesteigert werden. Denn: Die oftmals kleinen Flächen sind wichtige Trittsteine für so manchen Falter. Zusammen bilden sie ein Biotopnetz in den Siedlungen und über Grenzen hinweg.

Im Rahmen des begleitenden Monitorings in der Marktgemeinde Rankweil konnte Wildbienenexperte Timo Kopf 93 verschiedene Wildbienenarten bestimmen, darunter fünf Landesneufunde. „Die Wildblumenmischungen dürften besonders den Nahrungsspezialisten, die spezielle Pflanzen zum Überleben brauchen, entgegenkommen“, so Kopf. Aber auch zahlreiche nistende Arten konnten nachgewiesen werden (Kopf 2015).

Einfache Grundprinzipien statt Einheitsrasen

Die Grundprinzipien einer insektenfreundlichen Gemeinde sind einfach: Wiesenstreifen oder Rasenflächen (insbesondere ältere) erst nach der Blüte mähen, Mahdgut abräumen und auf Düngung verzichten. Weiter gilt es, heimische Sträucher und Feldgehölze zu pflegen und zu erhalten sowie bei Neubauten auf Humusaufgaben zu verzichten. Der Verwendung von heimischen Wildpflanzen wird Vorrang eingeräumt. Zusammen mit Altholzbeständen sowie offenen Sand- und Lehmböden ergibt sich so ein idealer Lebensraum für Insekten und eine

tolle Naturerfahrung für den Menschen. Nur: In vielen Gemeinden Mitteleuropas haben sich in den vergangenen Jahrzehnten Einheitsrasen etabliert, die aufgrund ihrer genormten Rasengräser-Arten regelmäßig gemäht werden müssen. Gerätschaften, Arbeitsroutinen aber auch der Saatgut-Handel sind darauf eingestellt, sodass eine naturnahe Gestaltung in vielerlei Hinsicht zur Herausforderung geworden ist.

„Am Anfang haben sich alle über den kiesigen Platz gewundert oder gar beschwert. Inzwischen hat der Kreisverkehr mit dem Insektenhotel aber zahlreiche Fans.“

Lucky Hensler
Gärtner, Marktgemeinde Götzis

Geheimnis des Erfolgs: Engagierte Mitarbeitende

Und trotzdem: Begeisterte Teams, Neugier und ausreichend Informationen für die Bevölkerung sind die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umsetzung von „natürlich bunt & artenreich“. Ohne das Engagement der Bauhofmitarbeitenden und Gemeindegärtnerinnen und -gärtner ist eine Ökologisierung der Siedlungsräume kaum voranzutreiben. Zudem braucht es ein enges Zusammenspiel zwischen Politik, Amt und Grünraumpflegerinnen. Und die Bevölkerung? „Am Anfang haben sich alle über den kiesigen Platz gewundert oder gar beschwert“, weiß ein Gemeindefachmann aus Götzis. „Inzwischen hat der Kreisverkehr mit dem Insektenhotel aber zahlreiche Fans.“

Das Vorzeigeprojekt trägt inzwischen auch über die Landesgrenzen hinweg Früchte. Beim Folgeprojekt tauschen nun Vorarlberger und Liechtensteiner Grünflächenpflegerinnen ihre Erfahrungen aus. Das Projekt fand zudem in Süddeutschland Nachahmer und auch Kolleginnen und Kollegen aus Tirol und dem St. Galler Rheintal haben Interesse bekundet.



www.buntundartenreich.at



Blumenwiese Meiningen © ÖÖI



Wissensvermittlung auf der Fläche © ÖÖI



Begrünter Damm, Römergrund © ÖÖI



Kreisverkehr Götzis © Ludwig Hensler



Apollofalter © Rainer Kühnis



Platzekurs © ÖÖI



Bunte Straßenränder in Lustenau © Audi Alge



Ausgezeichnet:
Engagierte Vertreterinnen der Gemeinde Ludesch
© Christine Kees

Vorarlberger Gartenplakette

Naturnahes Gärtnern als Ausdruck ökologischen Denkens und Handelns

Bürgerinnen und Bürger, die in ihrem Garten ökologisch kompetent handeln, werden für Gemeinden und Regionen immer wichtiger. Mit der „Vorarlberger Gartenplakette“ werden sie und ihre Gärten sichtbar. Das wirkt ansteckend.

Gemeinden und Regionen, die ihre Bürgerinnen und Bürger nicht „nur“ für die Naturvielfalt und den Umweltschutz begeistern, sondern auch ökologisch-kompetentes Denken und Handeln fördern möchten, stehen vor einer spannenden Herausforderung. Der Grund? Menschen sind komplexe Organismen – und der Übergang vom Wissen („Ich weiß, was gut ist“) ins Tun („Ich tue das auch“) ist selten hürdenfrei zu meistern. Das heißt: Neben der Informations- und Aufklärungsarbeit ist es wichtig, gezielt Maßnahmen zu setzen, damit Menschen ins ökologisch-kompetente Tun kommen.

Das Vorhandene sichtbar machen

Ein wirksamer Weg: Menschen, die bereits ökologisch-kompetent handeln, sichtbar machen – so wie es die Vorarlberger Gartenplakette seit drei Jahren erfolgreich praktiziert. Die mit der Plakette ausgezeichneten Bürgerinnen und Bürger wissen nicht nur, was Menschen und der Natur guttut, sondern setzen das auch in ihrem Alltag um. Dabei entwickeln sie eine tiefe Beziehung zur Natur. Diese Menschen wirken nicht belehrend, sondern – aufgrund ihrer gelebten Verbindung zur Natur – ansteckend. Sowohl Kinder als auch Erwachsene motiviert dies zum eigenen Tun.

Ökologisch-wertvolle Oasen

Was die Menschen in ihren eigenen Gärten leisten, ist ausgesprochen wertvoll. Zahlreiche Untersuchungen untermauern, wie wichtig private Gärten im Siedlungsraum für den Erhalt der Artenvielfalt sind. Sie stellen Flächen und Kleinstrukturen zur Verfügung, die Tieren mit ganz unterschiedlichen Ansprüchen einen Lebensraum bieten. Auch die selten genutzten und mitunter wenig gepflegten Bereiche in Gärten sind als Verstecke und Nistplätze ausgesprochen wichtig. Diese und viele andere Aspekte wirken vor allem dann synergetisch, wenn eine Gemeinde sich pro-aktiv darum bemüht, ein Netzwerk von ökologisch-wertvollen Flächen herzustellen. Das ist für viele Arten wichtig, da ein einzelner Garten als Lebensraum für Vögel, Kröten oder Igel zu klein sein kann – und auch für überlebensfähige Populationen von Insekten nicht zwangsläufig ausreicht.

Naturkompetenz als Zukunftskonzept

Menschen, die die Natur in ihrem Garten auch als Lernort verstehen, entwickeln ein tiefes Verständnis für Veränderungen und Prozesse in der Natur. Dadurch entstehen Fähigkeiten, die auch im Alltag, im Beruf und im Ehrenamt von besonderer Bedeutung sind. Ende 2016 waren schon mehr als 230 Gärtnerinnen und Gärtner mit ihren rund 120.000 Quadratmetern ökologisch-wertvollen Flächen im Siedlungsraum ausgezeichnet.

Zudem zeugt die Entstehung neuer Nutzgärten von einer wachsenden Anzahl von Menschen, die selber mit und in der Natur gärtnern möchten. So entstanden in den letzten Jahren viele von Initiativen gegründete Gemeinschaftsgärten oder Schulnutzgärten, die oftmals mit Unterstützung der örtlichen Obst- und Gartenbauvereine angelegt wurden. Alles in allem: ein wunderbares Zukunftspotenzial für die Städte und Gemeinden.

Gemeinden setzen Zeichen

Auch Gemeinden können aktiv werden: Hohenems hat schon im Jahre 2015 begonnen, mit der „Vorarlberger Gartenplakette“ ein sichtbares Zeichen zu setzen und das ökologisch-wertvolle Flächennetz im Siedlungsraum systematisch auszubauen. Die Naturvielfalt-Teams in den Städten Dornbirn und Feldkirch sowie in der Gemeinde Hörbranz legen ebenfalls einen Fokus auf naturnahe Gärten.

Gastautorin: DI Angelika Mangold ist Landschaftsarchitektin, Geschäftsführerin vom Verein faktor NATUR, Naturvielfaltberaterin. Es macht ihr Freude, Menschen (mit oder ohne Garten) beim Lernen und Weiterkommen mit der Natur zu begleiten. <http://www.faktornatur.com>



Vorarlberger Gartenplakette

Ausgezeichnet werden diejenigen, die im eigenen Garten im Einklang mit der Natur arbeiten. Kernkriterien sind der Verzicht auf Pestizide, auf chemisch-synthetischen Dünger sowie auf Torf. Weitere Kriterien betreffen die bienen- und insektenfreundliche Gestaltung, das Vorhandensein bestimmter Naturgarten-elemente (z.B. Wildstrauchhecke, Laubbäume) sowie die Bewirtschaftung und Nutzung des Gartens (Komposthaufen, Gemüse- und Kräuterbeete, Regenwassernutzung ...). Siehe auch Kompostfibel im Literaturanhang.



Faktor Natur (2014): „Natur im Garten“. Der Weg zur Vorarlberger Gartenplakette. Broschüre der Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz.

www.vorarlberg.at/pdf/broschuerenaturimgarten-d.pdf



Naturnahe Gestaltung rundum die Pfarrkirche St. Agatha in Meiningen © Romana Steinparzer

natur.oase.friedhof

Friedhöfe als lebendige Inseln der Ruhe

Friedhöfe sind mehr als Orte des Gedenkens. Es sind Orte der Hoffnung, Orte blühender Naturoasen. Mächtige Bäume, Hecken, Freiflächen, Steine und alte Mauern bieten wichtige Rückzugsmöglichkeiten für Pflanzen und Tiere. Liebevoll gepflegte Grabstätten stellen so oftmals eigene kleine Biotope für Menschen, Pflanzen und Tiere dar.

Friedhöfe gelten in Mitteleuropa vielfach als ökologische Problemzone. Pestizide zur Unkrautvernichtung sowie einheitliche Grabbepflanzung mit Begonien, Stiefmütterchen und Eriken sind maßgeblich dafür verantwortlich – auch Torferde und Kunstdünger hinterlassen ihre Spuren.

Das Projekt „natur.oase.friedhof“, eine gemeinsame Initiative von Land Vorarlberg, Ökologie-Institut, Umweltverband und der Katholischen Kirche Vorarlberg, setzt sich für die Stärkung der Humusbildung im Boden ein – und will mit ökologisch wertvoller, abwechslungsreicher, traditioneller und standortgerechter Grabbepflanzung die Artenvielfalt auf Friedhöfen erhalten und stärken. Denn: Friedhöfe sollen den Gesetzen der Natur und der Ökologie folgen. Auch Papst Franziskus schreibt in seiner Umweltzyklika *Laudato si'* 34: „Für das gute Funktionieren des Ökosystems sind auch die Pilze, die Algen, die Würmer, die Insekten, die Reptilien und die unzählige Vielfalt von Mikroorganismen notwendig.“

Humus als lebendiger Boden

Ein humusreicher Boden führt zu gesunden und kräftigen Pflanzen mit einer üppigen Blütenpracht. In guter Erde finden sich Myriaden von Kleinstlebewesen und Mikroorganismen. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung hat die Verwendung von extrem nährstoffarmen Torf keine bodenverbessernde Wirkung. Im Gegenteil: Die Böden versauern, zur Grababdeckung ist dieser daher nicht sinnvoll. Zudem werden durch Torfabbau wertvolle Hochmoore zerstört. Torffreie Alternativen, wie beispielsweise Komposterde, Rindenhumus oder auch Graberde mit der Aufschrift „ohne Torf“ sind hier zweckdienlich.

Gräber naturnah gestalten

Immergrüne oder auch blühende Bodendecker, Kleinsträucher, Frühlingsblüher und sommergrüne Blütenstauden bringen das ganze Jahr hindurch prachtvollle Farben hervor und bieten wichtigen Lebensraum und Nahrungsquelle für Schmetterlinge, Bienen und eine Vielzahl anderer Insekten.

„Eine individuelle Grabgestaltung lässt ein abwechslungsreiches Ökoparadies für Pflanzen und Tiere entstehen.“

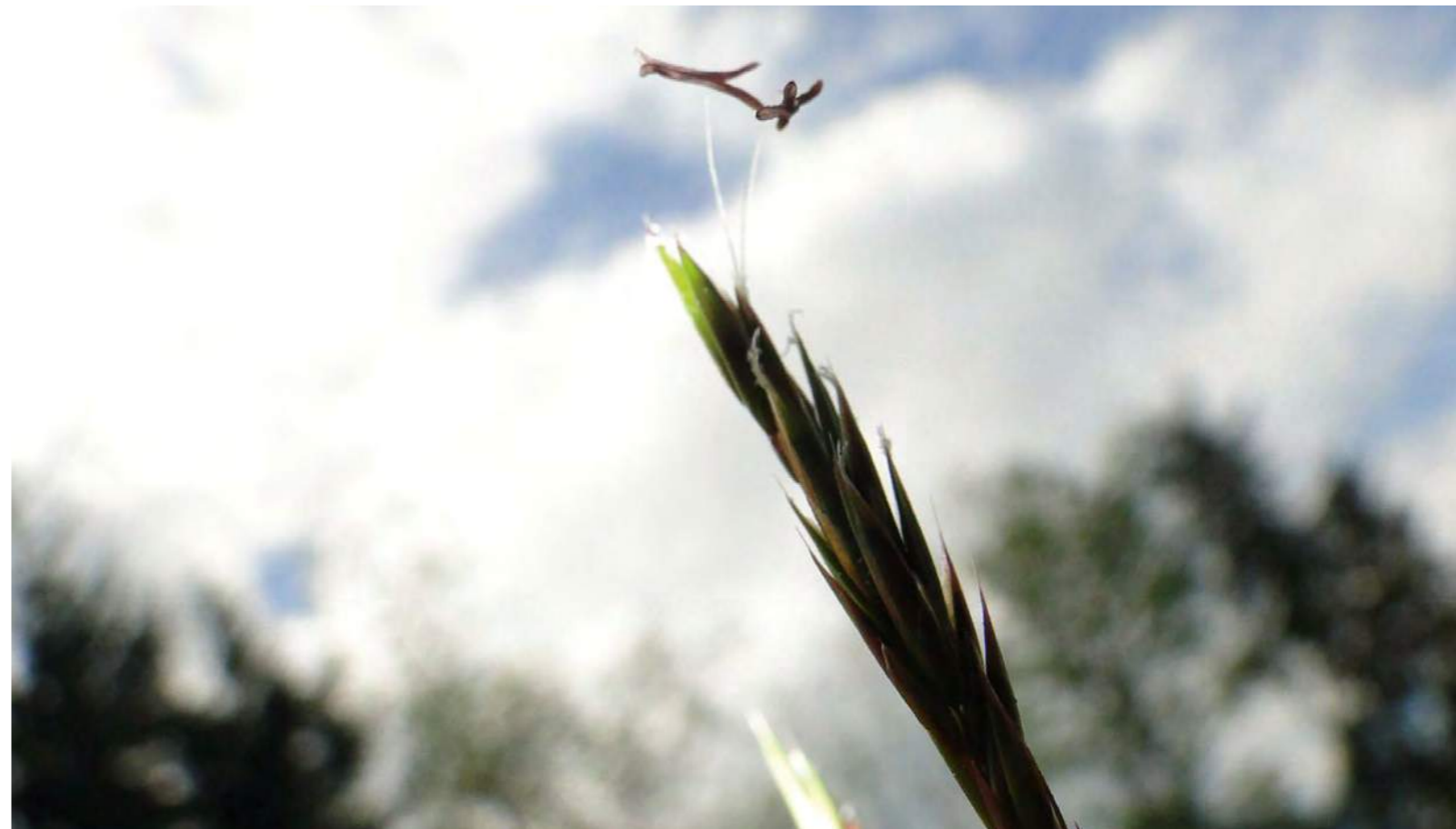
Dipl. Päd. Felix Rohner
Religionspädagoge

Bibel und Naturwissenschaft sind sich einig: Alles Leben stammt aus demselben Ursprung. „Alles ist miteinander verbunden“, schreibt Papst Franziskus in *Laudato si'* 117 und er ist sicher, „dass Christus diese materielle Welt in sich aufgenommen hat und jetzt als Auferstandener im Innersten eines jeden Wesens wohnt, es mit seiner Liebe umhüllt und mit seinem Licht durchdringt“ (*Laudato si'* 221). Wer einem Schmetterling, einer Biene oder einem Regenwurm begegne, der begegne gleichsam Christus!

Der Duft der Erinnerung

Die aus Kloster- und Bauerngärten stammende Friedhofsweisheit mit ihrer traditionellen, aussagekräftigen Symbolik, eignet sich besonders gut für eine ökologische Grabgestaltung. Traditionell sind duftende Blüten und Heilkräuter eine sehr beliebte und begehrte Friedhofsbepflanzung. Rosmarin, Lavendel, Salbei und Thymian sind Sinnbilder für Reinheit, Ewigkeit und Erinnern. Deren ätherische Öle wurden oft zur Wäsche der Toten benutzt. Duftende Blüten und Heilkräuter wirken direkt auf unsere Erinnerung und gerade in der Erinnerung lebt der verstorbene Mensch in uns weiter. Gleichzeitig lockt der betörende Duft von Kräutern eine Vielzahl von Bienen, Schmetterlingen und anderen Insekten an, die unsere Friedhöfe bereichern. So werden diese nicht „nur“ in religiöser Hinsicht zu Orten der Auferstehung und des Lebens.

Gastautor: Dipl. Päd. Felix Rohner ist Mitarbeiter des EthikCenters der Katholischen Kirche Vorarlberg. www.ethikcenter.at



Schönheit im Detail, blühendes Gras © Katrin Löning



Dreifinger-Steinbrech, Landhaus Bregenz © Tanja Pitter

Pestizide

Es geht auch ohne Herbizide: Praxiskurse vermitteln neues Verständnis von „Unkraut“

Wie pflegt man öffentliche Flächen ohne den Einsatz von Unkrautbekämpfungsmitteln? In den Praxiskursen „Es geht auch ohne Herbizide“ zeigten Gemeindemitarbeitende Alternativen zum Kampf gegen Bewuchs auf.

2015 wurden in Österreich mehr als 1.300 Tonnen Herbizidwirkstoffe in Umlauf gebracht (Ministerium für ein lebenswertes Österreich 2016). Das Problem beim Einsatz von Herbiziden? Der Boden kann auf versiegelten Flächen einen Teil seiner Funktionen nur noch sehr eingeschränkt erfüllen, wie Dr. Josef Scherer vom Institut für Umwelt- und Lebensmittelsicherheit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Praxiskurses „Es geht auch ohne Herbizide“ verdeutlichte. Somit besteht das Risiko, dass Pflanzenschutzmittel direkt in das Grundwasser ausgewaschen werden – und somit in weiterer Folge auch in das Trinkwasser gelangen. Ein hoher Preis für einen vermeintlich „sauberen“ Platz.

Ein neues Empfinden erforderlich

Die Entwicklungen in der Pflanzenschutzmittelindustrie führten in den vergangenen Jahren dazu, dass uner-

wünschter Bewuchs im Siedlungsraum relativ schnell und einfach entfernt werden konnte. Dadurch hat sich auch das ästhetische Empfinden des Menschen verändert. Unter anderem deshalb werden Löwenzahn, einjähriges Rispengras oder Hirtentäschel heute als „Unkraut“ empfunden, um nur wenige Beispiele hervorzuheben. Aber gerade diese heimischen Pflanzen dienen vielen Arten – darunter viele Insekten, Kleinsäugetiere oder Vögel – als wichtige Nahrungsquelle.

Ästhetische Bilder von typischen Bewuchssituationen zeigten, dass ein anderer Blickwinkel helfen kann, mit vermeintlichem „Unkraut“ gelassener umzugehen. Denn: Die Toleranz gegenüber dem Bewuchs steht bei der Pflege ohne Herbizide im Vordergrund. Gewisse Flächen dürfen und sollen sogar bewachsen sein: Sie sorgen für die Rückkehr der Artenvielfalt im Siedlungsraum.

Wenn man mit Toleranz nicht weiterkommt

Aber auch bei einer naturnahen Flächenpflege können nicht alle Bewuchssituationen toleriert werden. Gegen Gehölzpflanzen, Problemarten wie invasive Neophyten oder sich stark ausbreitende Giftpflanzen wie Vertreter der Kreuzkräuter, müssen Schritte gesetzt werden. Im Rahmen einer Gruppenarbeit hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, konkrete Bewuchssituationen zu besprechen und konnten die Ursache für den Bewuchs ermitteln – eine zentrale Aufgabe, um nachfolgende Maßnahmen ableiten zu können. Klar wurde auch: Krautige Pflanzen können nie die Ursache, sondern nur Symptom eines Schadens sein. Vorbeugende Maßnahmen, Sanierungen oder Umgestaltungen helfen, ohne den Einsatz von Herbiziden unerwünschten Bewuchs zu vermeiden.

Methoden zur Eindämmung von Bewuchs

Kann der Bewuchs nicht toleriert werden und kommt auch eine Sanierung oder Umgestaltung nicht in Frage, hilft nur noch Jäten, Wischen, Mähen oder eine andere mechanische oder physikalische Methode zur Bekämpfung des Bewuchses. Eine wirksame Methode: Heißwasserdampfgeräte, mit denen die Pflanzen verbrühen und absterben. Auch mit speziellen Bürsten

kann Bewuchs wirkungsvoll entfernt werden. In Meiningen wurden indes schon vor einigen Jahren Flächen mit heimischen Pflanzen angelegt. Auch das ist eine wirkungsvolle Maßnahme, in Summe weniger Pflanzenschutzmittel einsetzen zu müssen. Heimische Pflanzen sind standortangepasst und benötigen generell weniger Pflege als Zierrabatten.

Hilfreich: Das Erstellen eines Pflegeplans erleichtert die Übersicht über die Problemzonen in der Gemeinde. Alle Flächen können dort mit Maßnahmen und Ressourcen abgebildet werden. Arbeitseinsätze können so deutlich effizienter geplant werden.

Gastautorin DI Tanja Pitter ist Mitarbeiterin der Abteilung Landwirtschaft im Amt der Vorarlberger Landesregierung.



Pitter, T.; Hämmerle, C. (2016): Es geht auch ohne Herbizide. Pflegeanleitung für Straßen, Wege, Plätze: 2. Auflage. Broschüre der Abteilung Landwirtschaft, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz.



Verschiedene Methoden zur Eindämmung © Katrin Löning

Ausgezeichnet: „Naturvielfalt in der Gemeinde“

Naturvielfalt-Beratende bauen Wissen auf

Die Naturvielfalt-Beraterinnen und Berater sind nicht nur lokal in einzelnen Gemeinden als Prozessbegleitende tätig, sondern agieren gleichzeitig als wichtige Akteurinnen und Akteure im Netzwerk Naturvielfalt. Regelmäßige Treffen der Beratenden ermöglichen einen internen Erfahrungsaustausch sowie den Aufbau eines Wissenspools, auf den sowohl sie als auch Gemeinden in ihrer Arbeit zurückgreifen können.

Die Naturvielfalt-Beratenden vernetzen die Gemeinden untereinander und ermöglichen somit einen interdisziplinären Austausch. Sie begleiten und stärken die Naturvielfalt-Teams in ihrer Naturschutzarbeit durch wichtiges Know-how zu Maßnahmen, Aktivitäten und Projekten.



Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg., 2016): Handbuch für Gemeinden und Naturvielfalt-Teams.

Binding-Preis für Natur- und Umweltschutz

Das Kuratorium des Binding-Preises für Natur- und Umweltschutz verlieh 2015 einen Binding-Preis an Christiane Machold von der Vorarlberger Landesregierung und Katrin Löning vom Österreichischen Ökologie-Institut. Gewürdigt wurde damit die kreative und effektive Umsetzung des Vorarlberger Programms „Naturvielfalt in der Gemeinde“. Unter diesem Label sind mehr als 30 Vorarlberger Gemeinden, Naturvielfalt-Teams sowie Naturvielfaltberaterinnen und -berater aktiv. Gemeinsam setzen sie sich für den Erhalt der Natur, den Aufbau von Wissen und die Verankerung des Naturschutzgedankens im Gemeindealltag ein.

INFO



Die Binding-Stiftung ist eine gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Schaan (Fürstentum Liechtenstein). Seit 1986 werden jährlich ein großer und drei kleine Binding-Preise für Natur- und Umweltschutz verliehen. Damit werden entsprechend dem Willen des bereits verstorbenen Stifterehepaares Sophie und Karl Binding beispielhafte Impulse und Leistungen im Bereich des Natur- und Umweltschutzes ausgezeichnet. Ein wissenschaftliches Kuratorium hat in Abstimmung mit dem Stiftungsrat die Aufgabe, die jährlich auszuzeichnenden Preisträgerinnen und Preisträger zu bestimmen.

<http://www.binding.li/html/home.html>

„Indem sie auf die Multiplikator-Wirkung ihrer Initiativen setzen und so unzählige Aktivistinnen und Aktivisten in den Gemeinden erreichen, erzielen sie eine beeindruckende Breitenwirkung, die beispielhaft ist.“

Aus der Laudatio von Prof. Dr. Martin Boesch, 2015 Kuratoriumsmitglied



Die Naturvielfalt-Beraterinnen und -Berater v. l. n. r.: Johanna Kronberger, Romana Steinparzer, Lisa Tonis, Katrin Löning, Markus Burtcher, Christiane Machold, Simone König, Angelika Mangold, Georg Rauch, Rosemarie Zöhrer



Stiftungsrat und Kuratoriumsmitglied Andreas Adank (rechts), Laudator und Kuratoriumsmitglied Martin Boesch (links), Landesrat Johannes Rauch (Mitte) bei der Übergabe des Preises an Christiane Machold (zweite von links) und Katrin Löning (zweite von rechts). © Christine Kees



Veranstaltungen im Überblick 2014

Datum	Titel	Mitveranstalter	Gemeinde	Referenten	Teilnehmende
19.03.14	Baum in der Gemeinde	Vorarlberger Umweltverband	Wolfurt	Stefan Gieselbrecht Peter Bott DI Markus Cukrowicz	29
09.04.14	In Zukunft bunt und artenreich: Pflege und Wildbienen		Klaus	Mag. Timo Kopf Dr. Reinhard Witt	33
10.04.14	In Zukunft bunt und artenreich: Gemeindetour		Dornbirn	Mag. Timo Kopf Dr. Reinhard Witt	25
12.05.14	Naturvielfalt 2030 – Schätze der Gemeinden		Frastanz	Erfahrungsaustauschtreffen	20
13.05.14	Es geht auch ohne Herbizide	Land Vorarlberg Abteilung Landwirtschaft	Hörbranz	DI Tanja Pitter Dr. Josef Scherer Dipl. Geogr. Katrin Löning	18
14.05.14	Es geht auch ohne Herbizide	Land Vorarlberg Abteilung Landwirtschaft	Meiningen	DI Tanja Pitter Dr. Josef Scherer Dipl. Geogr. Katrin Löning	43
26.05.14	In Zukunft bunt und artenreich: Blumenwiesen und Entwicklung		Bludenz	Dr. Reinhard Witt Dipl. Geogr. Katrin Löning	33
27.05.14	In Zukunft bunt und artenreich: Gemeindetour			Dr. Reinhard Witt	23
23.07.14	Dialogreihe – Baum im urbanen Raum urbanes Lebewesen Baum	Land Vorarlberg Abteilung Raumplanung, Vorarlberger Architekturinstitut, Marktgemeinde Lustenau, ÖÖI	Lustenau	Mag. Marina Hämmerle DI Rudolf Alge	25
18.09.14	Exkursionsreihe: Kind sein braucht Raum	Land Vorarlberg Initiative „Kinder in die Mitte“ Hauptveranstalter	Göfis und Satteins	Bgm. Helmut Lampert Vize.-Bgm. Doris Amman Ing. Thomas Liensberg Ing. Markus Meyer Mag. Christiane Machold Dott. arch. Nicoletta Piersantelli	15
23.09.14	Dialogreihe Baum im urbanen Raum Bäume in der Gesellschaft	Land Vorarlberg Abteilung Raumplanung, Vorarlberger Architekturinstitut, ÖÖI	Bregenz	DI Helmut Kuëss DI Lars Ruge	20

Veranstaltungen im Überblick

2015

Datum	Titel	Mitveranstalter	Gemeinde	Referenten	Teilnehmende
13.04.15	„...in Zukunft bunt und artenreich“: Pflanzenbestimmung und Pflege Erfahrungsaustauschtreffen		Rankweil	Dr. Reinhard Witt Dipl. Geogr. Katrin Löning	40
14.04.15	„...in Zukunft bunt und artenreich“: Hecken und Sträucher		Rankweil	Dr. Reinhard Witt	28
28.04.15	Mahdgutübertragung und Heublumensaat, Entwicklung standortgerechter und artenreicher Blumenwiesen, Theorie	Netzwerk Blühendes Vorarlberg, Vorarlberger Umweltverband	Dornbirn	Mag. Markus Grabher	42
16.05.15	Expertenworkshop: Standortgerechte Begrünung mit gebietsheimischen Pflanzen		Bregenz	Mag. Markus Grabher	10
21.05.15	Dialogreihe - Baum im urbanen Raum Dramaturgie der Bäume	Land Vorarlberg Abteilung Raumplanung, Vorarlberger, Architekturinstitut, Stadt Feldkirch, ÖÖI	Feldkirch	Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Lilli Lička	13
01.06.15	Impulsveranstaltung „...in Zukunft bunt und artenreich“		Bregenz	LR Johannes Rauch Mag. Timo Kopf Dr. Reinhard Witt	80
10.06.15	Mahdgutübertragung und Heublumensaat, Entwicklung standortgerechter und artenreicher Blumenwiesen, Theorie	Netzwerk Blühendes Vorarlberg, Vorarlberger Umweltverband	Lustenau	Mag. Markus Grabher Otto Sohm	27
17.06.15	Naturnahe Firmenareale und Gestaltungen von Gemeindeflächen, Exkursion Regio Walgau	Regio Walgau, ÖÖI	Rankweil	Bgm. Martin Summer Dr. Reinhard Witt	12
02.07.15	Neophyten: Umgang mit nicht heimischen Pflanzen in der Gemeinde	Veranstaltungsakademie Schloss Hofen	Lochau	Mag. Markus Grabher	18
07.07.15	Exkursion: Dachbegrünung für eine ökologische Stadtentwicklung	Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, ÖÖI	Schweiz	Dr. Stephan Brenneisen	19
21.09.15	Blühfläche statt Grauzone	Vorarlberger Umweltverband	Rankweil	Mag. Christiane Machold DI Georg Rauch Bgm. Martin Summer Dr. Reinhard Witt	31
08.10.15	ZwischenZeit nehmen: Wer braucht schon Naturvielfalt?	ÖÖI	Götzis	Hosting Team	60

Veranstaltungen im Überblick

2016

Datum	Titel	Mitveranstalter	Gemeinde	Referenten	Teilnehmende
12.04.16	natürlich bunt & artenreich: Startveranstaltung	Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz	Rankweil	Dr. Reinhard Witt Dipl. Geogr. Katrin Löning	58
31.05.16	Erfahrungsaustauschtreffen „Jugend trifft Naturvielfalt“		Alberschwende	DI Maria-Anna Schneider-Moosbrugger Mag. (FH) Andrea Sutterlüty Patricia Tschallener Monika Hehle	36
02.06.16	Wiese am Dach – gar nicht so kompliziert	Umweltverband	Lauterach	DI Dietmar Lenz DI Wolfgang Feyferlik Mag. Christiane Machold Dipl. Geogr. Katrin Löning	24
16.06.16	natürlich bunt & artenreich: Mahdgut-Workshop	Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz	Bludesch	Mag. Markus Grabher Dr. Reinhard Witt DI Cornelia Mayer Dipl. Geogr. Katrin Löning	52
04.10.16	natur.oase.friedhof	Katholische Kirche Vorarlberg, Land Vorarlberg Abteilung Landwirtschaft	Hard	Dipl. Päd. Felix Rohner DI Andreas Steinert DI Romana Steinparzer	35
21.10.16	Expertenworkshop: Dachbegrünung als Teil einer zukunftsorientierten Quartiersentwicklung	Abteilung Raumplanung ÖÖI	Bregenz	Dr. Stephan Brenneisen	16
09.11.16	Erfahrungsaustauschtreffen: Mit Naturvielfalt wirtschaften – von gemeinwohlorientierter Landwirtschaft, Pachtverträgen und besonderen Landschaften		Nenzing	Mag. Georg Amann DI Georg Rauch Markus Peßl	29

Literatur- verzeichnis

Amann, G.; Puchta, A.; Schönenberger, A.; Ulmer, J.; Willi, G. (2014): Ein echter Spießer.... Neuntöter (Lanius collurio). Broschüre der Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz.

Baier, A.; Bennholdt-Thomsen, V.; Holzer, B. (2005): Ohne Menschen keine Wirtschaft. Oder: Wie gesellschaftlicher Reichtum entsteht, Ökom Verlag, München.

Bau- und Planungsgesetz (BPG) Basel-Stadt vom 17.11.1999. (BPG 730.100, § 72)

Bischofberger, J. (2016): Interview geführt von Katrin Löning am 5. Dezember 2016. Bizau, Vorarlberg.

Brenneisen, S.; Speck, M. (2014): Die Blauflügelige Sandschrecke (Sphingonotus caeruleus) auf den extensiv begrünten Dächern der Europa-Allee Zürich. Bericht zur Erfolgskontrolle im Auftrag der Schweizerische Bundesbahnen SBB und Grün Stadt Zürich, Zürich.

Gallai, N.; Salles, J. M.; Settele, J.; Vaissiere, B. E. (2009): Economic valuation of the vulnerability of world agriculture confronted with pollinator decline. In: Ecological Economics, Heft 68/3, S. 810-821.

Ministerium für ein lebenswertes Österreich (2016): Grüner Bericht 2016. Bericht über die Situation der österreichischen Land- und Forstwirtschaft: 57. Auflage. Bericht der Republik Österreich, vertreten durch den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Wien.

Kopf, T. (2015): „Zukunft bunt und artenreich“. Evaluierung der Maßnahmen im Gemeindegebiet Rankweil für Anthropoden. Projektteil Wildbienen. Unveröffentlichte Studie im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Bregenz.

Ladstätter, G. (2016): Gedanken zum Geo-Tag der Artenvielfalt. Über die Herausforderung, den Blick auf das Ganze zu richten. In: Stadt Hohenems (Hrsg.): Geo-Tag. Artenvielfalt in Hohenems 2016, Hohenems.

Landolt, E. (2001): Orchideen-Wiesen in Wollishofen (Zürich) - ein erstaunliches Relikt aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Heft 146/2-3, S. 41-51.

Lička, L. (2014): Freiräume gestalten, als wären sie immer schon da gewesen. Anregungen, Empfehlungen und gelungene Beispiele für die vielfältige Gestaltung und Nutzung von Freiflächen, Zwischenräumen und Übergangszonen. In: vorum Jg. 18/2014, Heft 3, S. 6.

Papst Franziskus (2015): Laudato si. Die Umwelt-Enzyklika des Papstes. Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau.

PeBl, M. (2016): Interview geführt von Katrin Löning am 14. September 2016. Nenzing, Vorarlberg.

Tschallener, P. (2015): Konzept Waldpädagogik. Konzept der Stadt Hohenems, Hohenems. Download unter: <https://www.hohenems.at/zoool-website/media/document/18569/Konzept+Waldpädagogik+Hohenems.pdf>

Weber, A. (2010): Das Kinderrecht auf Freiheit. Lasst sie raus! In: GEO. 08/2010, S. 91-108.

Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hrsg.) (2013): Wege aus der Hungerkrise. Die Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts. AbL Verlag, Berlin.

Weiterführende Informationen

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (Hrsg.) (2016): Handbuch für Gemeinden und Naturvielfalt-Teams, Bregenz. Download unter: <http://www.vorarlberg.at/pdf/nig-handbuch2016.pdf>

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (2016): Mit Naturvielfalt wirtschaften. Protokoll zum Erfahrungsaustauschtreffen am 9. November 2016.

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (2016): Jugend trifft Naturvielfalt. Protokoll zum Erfahrungsaustauschtreffen am 31. Mai 2016. Download unter: www.vorarlberg.at/pdf/erfaalberschwendeprotokol.pdf

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (2016): Wiese am Dach - gar nicht so kompliziert. Protokoll zum gleichnamigen Seminar am 2. Juni 2016, Download: www.vorarlberg.at/pdf/seminardachbegruenungwies.pdf

Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (2015): Blühflächen statt Grauzonen. Protokoll zum gleichnamigen Seminar am 21. September 2015. Download unter: www.vorarlberg.at/pdf/protokoll_bluhflaechenst.pdf

Faktor Natur (2014): „Natur im Garten“. Der Weg zur Vorarlberger Gartenplakette. Broschüre der Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz. Download: www.vorarlberg.at/pdf/broschuerenaturimgarten-d.pdf

Huchler, B.; Moosbrugger, R.; Rammel, H.; Feldmann, H. (2017): Kompostfibel. Richtig kompostieren im Hausgarten. Eine Broschüre des Vorarlberger Umweltverbandes, Dornbirn. Download: www.umweltv.at/media/uploads/downloads/2017_Kompostfibel.pdf

Österreichisches Ökologie-Institut (2014): Blühfläche statt Grauzone. Planungs- und Gestaltungsgrundsätze für naturnahe Gewerbeflächen. Broschüre der Abteilung Umwelt- und Klimaschutz, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz. Download unter: <https://www.vorarlberg.at/pdf/bluehflaechestattgrauzone.pdf>

Pitter, T.; Hämmerle, C. (2016): Es geht auch ohne Herbizide. Pflegeanleitung für Straßen, Wege, Plätze: 2. Auflage. Broschüre der Abteilung Landwirtschaft, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz. Download unter: www.vorarlberg.at/pdf/esgehtauchohneherbizide_b.pdf

Witt, R.; Hilgenstock, F. (2013): Grüngestaltungselemente Firmenflächen. Natur & Wirtschaft. Marktgemeinde Rankweil Betriebsgebiet A 14.



Bepflanzung der „Wasserlinie“ © Katrin Löning

Wasserlinie

Kunst am Bau

Die von Künstler Hubert Lampert konzipierte „Wasserlinie“ schlängelt sich als interaktive Spur mäanderförmig durch den Garten des „IAP-Sozialzentrums“ Ludesch und macht dadurch Wildheit und Kultivierung gleichermaßen sichtbar. Im Sommer 2016 hat das Naturvielfalt-Team der Gemeinde gemeinsam mit dem Künstler eine Restaurierung des Wasserlaufs durchgeführt. Ziel war es, diesen künstlichen Extremstandort naturnah zu begrünen.

„Mein ‚Kunst am Bau‘-Beitrag sollte wie ein paar Samenkörner betrachtet werden, die erst im Laufe der Zeit aufgehen. Es liegt jetzt an der Natur und den Menschen, was (nun) hier passiert!“

Hubert Lampert
Bildhauer und Konzeptkünstler

Impressum

Nahaufnahmen Nummer 4, 2014-2016

Herausgeber: Amt der Vorarlberger Landesregierung, Abt. Umwelt- und Klimaschutz, E-Mail: umwelt@vorarlberg.at **Redaktionsteam:** Christiane Machold (Land Vorarlberg, Abt. Umwelt- und Klimaschutz); Katrin Löning, Nina Koch und Romana Steinparzer (pulswerk GmbH) **Texte:** Alle Texte, außer die der Gastautorinnen und Gastautoren, von pulswerk GmbH. **Cover:** artenreiche Wiesenvegetation auf dem Straßenbegleitstreifen in Nenzing © Katrin Löning **Mitwirkende:** Bianca Burtscher (Vorarlberger Naturschutzbund), Simone König (Bodenseeakademie), Angelika Mangold (Faktor Natur), Tanja Pitter (Land Vorarlberg, Abt. Landwirtschaft), Felix Rohner (Katholische Kirche Vorarlberg), Lisa Tonis (Land Vorarlberg, Abt. Umwelt- und Klimaschutz) **Korrektorat:** Florian Dünser (gschtocha, bock) **Gestaltung und Layout:** Werbeagentur go biq communication gmbh **Druck:** sache sieben, klimaneutraler Druck auf 100% Recycling-Papier

Bregenz, Februar 2017



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, Samson Druck GmbH, UW-Nr. 837



Naturnachgestaltete Schulhort der Volksschule Bregenz-Altgasse © Eugen Sturmlechner

goblog.at


naturvielfalt
in der Gemeinde

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Abteilung Umwelt- und Klimaschutz (IVe)
6900 Bregenz
www.vorarlberg.at/naturvielfalt

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID 11442-1703-1001